

PREUSSEN KURIER

HEIMATNACHRICHTEN FÜR OST- UND WESTPREUSSEN IN
BAYERN

Weihnachtsausgabe 2019



Katholische Kirche St. Georg und St. Anna in Freudenberg/Ermland (ehem. Kreis Rößel, heute Kreis Allenstein-Land) (Foto: Rainer Claaßen)

Weihnachten

*Liebeläutend zieht durch Kerzenhelle,
mild, wie Wälderduft, die Weihnachtszeit.*

*Und ein schlichtes Glück streut auf die
Schwelle
schöne Blumen der Vergangenheit.*

*Hand schmiegt sich an Hand im engen Kreise,
und das alte Lied von Gott und Christ*

*bebt durch Seelen und verkündet leise,
daß die kleinste Welt die größte ist.*

Joachim Ringelnatz (1883-1934)

Allen Leserinnen und Lesern wünschen wir besinnliche Weihnachtstage sowie ein gesundes und glückliches Neues Jahr!

Landesvorstand und Redaktion

Zum Abschied sag' ich fröhlich Servus



Friedrich Wilhelm Böld

**Liebe Landsleute,
sehr verehrte Leserinnen und Leser,**

im 43. Lebensjahr wurde ich zum Landesvorsitzenden in Bayern gewählt.

Die folgenden 25 Jahre sind wie im Fluge vergangen. Es waren interessante und erlebnisreiche Jahre in unserer Landsmannschaft, die ich nicht missen möchte.

Als Nachgeborener war es mir noch vergönnt, große ost- und westpreußische Persönlichkeiten der Erlebnissgeneration kennenzulernen. **Tief beeindruckt hat mich die preußische Haltung, die Treue, der Zusammenhalt und die Loyalität unserer Landsleute.**

Ost- und Westpreußen kannte ich zunächst nur aus den Erzählungen. Nach dem Fall des Eisernen Vorhanges war es möglich, Ost- und Westpreußen selbst zu erleben. Während nach der Grenzöffnung die erste Fahrt nach Ost- und Westpreußen noch der Besichtigung diente, hat die Landsmannschaft in der Folge zahlreiche Hilfstransporte in die Heimat organisiert. So konnten wir die Heimat im wahrsten Sinne des Wortes „er-fahren“. In den vergangenen 25 Jahren konnten wir die infrastrukturelle Entwicklung Ost- und Westpreußens miterleben.

Unsere Landsmannschaft ist mutig den Schritt in die neue Situation gegangen. Wir haben die Möglichkeit des ungehinderten Zugangs genutzt.

Wir konnten enge Kontakte zu den in der Heimat lebenden Menschen, insbesondere auch

zu den in der Heimat verbliebenen Landsleuten aufbauen. Zu der guten Vernetzung haben sicherlich auch die von unserer Landsmannschaft durchgeführten Jugendmaßnahmen beigetragen. Das noch von unserer damaligen Kulturreferentin, der in Augsburg lebenden Leitenden Schulamtsdirektorin Hiltrud Priebe, geleitete 1. Adventseminar hat sich in den vergangenen 29 Jahren zu einer der erfolgreichsten Jugendmaßnahmen in der Heimat entwickelt. Jedes Jahr am ersten Adventwochenende treffen sich ca. 80-90 Jugendliche aus der Bundesrepublik Deutschland und der Heimat zu einer viertägigen Veranstaltung, um Adventbräuche Ost- und Westpreußens zu erfahren, zu erleben und zu pflegen. Seit Jahren laden wir auch Schulklassen mit Deutschunterricht aus der Heimat zu einem Kulturaufenthalt in Bayern ein. Diese Kulturaufenthalte dienen der Vermittlung und Weitergabe des ostpreußischen Kulturgutes sowie der Völkerverständigung.

Gleichzeitig ist es uns gelungen, die jüngere Generation für die Landsmannschaft und ihre Arbeit und auch für die Vorstandsarbeit zu begeistern. Mit der im Herbst dieses Jahres durchgeführten Neuwahl des Landesvorstandes haben wir die Geschicke unserer Landesgruppe an einen deutlich verjüngten Landesvorstand übergeben. Unsere Landsmannschaft hat damit erfolgreich den Generationswechsel geschafft!

Ich bedanke mich bei allen Mitgliedern, Freunden, Förderern und auch beim neuen Landesvorsitzenden und den Mitgliedern des neuen Landesvorstands, daß sie in den vergangenen Jahren die Arbeit für Ost- und Westpreußen mitgetragen und weiterentwickelt haben.

Bei dem neuen Landesvorstand handelt es sich sämtlich um aktive und erfahrene Mitstreiter, die seit ihrer Jugend der Heimat und unseren Traditionen verbunden sind, sich in Ost- und Westpreußen bestens auskennen und enge Kontakte in die Heimat pflegen. Ich freue mich, daß dadurch der weitere Weg unserer Landesgruppe gesichert ist.

Ihnen allen eine schöne Weihnachtszeit und alles Gute für die Zukunft!

In landsmannschaftlicher Verbundenheit

Ihr Friedrich Wilhelm Böld

Hier spricht der (neue) Chef



Christoph Martin Stabe

**Sehr verehrte Damen und Herren,
liebe Landsleute,**

Sie haben es beim Stöbern in dieser Ausgabe sicher schon bemerkt: innerhalb unserer Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen haben in diesem Herbst 2019 wichtige Veränderungen stattgefunden. Nach 25 überaus erfolgreichen Jahren als Landesvorsitzender ist Friedrich Wilhelm Böld nicht mehr zur Wahl angetreten.

Ich möchte ihm an dieser Stelle von ganzem Herzen für seine sehr prägende und langjährige Arbeit meinen Dank aussprechen. Dieser Dank schließt auch unsere langjährige Schatzmeisterin, Frau Ewert, mit ein, da auch sie nicht mehr für den Vorstand kandidiert hat. Unser neuer Landesvorstand hat sich verändert, wir gehen verjüngt in die anstehenden Aufgaben, Projekte und Aktivitäten unserer Landesgruppe. Ende Oktober dieses Jahres wurde ich zum neuen Landesvorsitzenden gewählt.

Erlauben Sie mir einige Anmerkungen zu meiner Person: Als Sohn eines Königsbergers, mit ostpreußischen Wurzeln in Allenstein, Preussisch Eylau und Neidenburg, Jahrgang 1970, im thüringischen Gera in Mitteldeutschland geboren und im sächsischen Dresden aufgewachsen. Nach Schule, Ausbildung und Studium in Hildesheim lebe und arbeite ich seit nunmehr über 20 Jahren im Großraum Mün-

chen als Psychotherapeut in einer großen psychiatrischen Klinik.

Seien Sie gewiss, daß unsere Landesgruppe auch weiterhin als zuverlässiger, innovativer, geschätzter und konstruktiver Ansprechpartner zur Verfügung stehen wird. Allerdings schaffen wir ehrenamtlich Tätigen vom Landesvorstand es nicht alleine, wir brauchen Sie und ihre Unterstützung. Jeder sollte sich daher fragen, was tut er, was tun wir für die Heimat unserer Eltern und Großeltern? Es wird in der heutigen Zeit niemand anders etwas dafür tun, das können wir, die wir Ost- und Westpreußen in Herz, Kopf und Verstand verbunden sind, nur selbst! Ohne Ihr persönliches Mittun, Ihre Spenden, Ihre freundlichen Zuwendungen, ohne Ihr Abonnement der PREUSSISCHEN ALLGEMEINEN oder des WESTPREUSSEN, ohne Ihre Mitgliedschaft in den Orts- und Kreisgruppen ist unser Engagement für die Heimat nicht möglich.

Daher sei an dieser Stelle nochmals an die Möglichkeit der Persönlichen Mitgliedschaft in der Landesgruppe Bayern erinnert – damit unsere alte Heimat Ost- und Westpreußen erhalten werden und weiterleben kann!

Bitte sprechen Sie mich und die anderen Mitglieder des Landesvorstandes an und teilen Sie uns Ihre Anliegen, Anregungen und Fragen mit. Gern per Telefon, auf dem Postweg oder per Mail.

Mein ganz persönlicher Dank geht an dieser Stelle an das Bayerische Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales und an das Haus des Deutschen Ostens in München für die vielfältige und langjährige Unterstützung und Förderung unserer Maßnahmen und Aktivitäten. Auch in diesem, nun langsam zu Ende gehenden Jahr konnten wir wieder vielfältigste Unternehmungen und Veranstaltungen durchführen, sowohl in Ost- und Westpreußen als auch in Bayern.

Ich wünsche Ihnen und uns Allen eine gesegnete, besinnliche und friedliche Advents- und Weihnachtszeit und ein glückliches und gesundes Neues Jahr!

Es wird gut weitergehen im Sinne Ost- und Westpreußens, das verspreche ich Ihnen!

In heimatlicher Verbundenheit,

Ihr Christoph Stabe

Krockower Ausstellung in Ellingen

„Mein Königsberg“ noch bis 1. März 2020 in Ellingen zu besichtigen

Ellingen (Bay). Lebendige Arrangements zusammenstellen, um den Menschen und ihren Lebenswelten nachspüren zu können: Das war die Intention des polnischen Diplomaten und Generalkonsuls Jerzy Bahr, der eine umfassende Sammlung von Objekten aus und über Königsberg zusammenstellte. Schon in frühen Jahren übte die Stadt Königsberg eine Faszination auf ihn aus, die sich nach einem Besuch in den 1970er Jahren zu einer Sammelleidenschaft entwickelte und ein Konvolut entstehen ließ, das als einzigartig und besonders wertvoll zu beschreiben ist.

Seine zahlreichen Gegenstände bestehen aus drei sehr unterschiedlichen Gattungen:

- Objekte mit einem historischen Museumswert,
- gerettete Alltagsfundstücke sowie
- seine spezifischen künstlerischen Arrangements.



*Museumsleiterin Grażyna Patryn war eigens aus Krockow angereist, um Transport und Aufbau der Königsberg-Ausstellung persönlich zu überwachen und zu leiten; am Tag der Eröffnung erklärte sie den geladenen Gästen, darunter Bezirkstags-Vizepräsidentin Christa Naaß und Landeskulturreferent Dr. Jürgen Danowski, die Entstehung und die interessantesten Stücke der Ausstellung
(Foto: Andreas Küstner)*

Das Kulturzentrum Ostpreußen präsentiert diese einzigartige Kollektion in Zusammenarbeit mit dem Regionalmuseum Krockow/Krokowa vom 20. September 2019 bis zum 1. März 2020. Am 20.09.2019 wurde die neue Sonderausstellung in den Räumlichkeiten des Kulturzentrums eröffnet. Die Begrüßungsworte sprach der Direktor des Kulturzentrums Ostpreußen, Wolfgang Freyberg und bedankte sich dabei für die gute Zusammenarbeit und tatkräftige Unterstützung des Museums in Krockow mit Frau Grażyna Patryn und der Bezirksverwaltung des Bezirks Mittelfranken.

Zur Ausstellungseröffnung kam die 1. Vizepräsidentin des Bezirkstages Frau Christa Naaß, die ein Grußwort des Bezirkstagspräsidenten übermittelte und auf die wichtige Bedeutung dieser Ausstellung als ein nachbarschaftliches Projekt guter internationaler Beziehungen zwischen Deutschland und Polen hinwies.

Ebenfalls zur Eröffnung kamen der Bezirksrat Hans Popp aus Merkendorf, Bernhard Amend, Direktor der Bezirksverwaltung im Ruhestand und der Landeskulturreferent der LOW-Bayern Dr. Jürgen Danowski.

(PM)

A. E. Johann-Preis 2019: Große Resonanz bei der Preisverleihung

Die Sieger kamen aus ganz Deutschland in die Südheide

Hankensbüttel (Lkr. Gifhorn). Zum vierten Mal wurde der A. E. Johann-Preis für junge Reiseschriftsteller verliehen; die Resonanz war so gut wie noch nie. Über 100 Einsendungen, auch aus Österreich, Italien, der Schweiz und sogar ein Beitrag aus Kamerun, mussten gelesen und bewertet werden.

Die fachkundige Besetzung der Jury hatte eine Menge Arbeit, doch die vielen hervorragenden Texte waren eine gute Entschädigung für den enormen Zeitaufwand. Der stv. Vorsitzende der A. E. Johann-Gesellschaft, Günter Wolters, hatte in seiner Begrüßung den Sponsoren gedankt, denn ohne diese wäre so ein Wettbewerb nicht durchführbar.

Die ersten drei Sieger jeder Altersgruppe bekamen Pokal, Urkunde, Geldpreis und Bücher. Die Preisverleihung fand in einem würdigen Rahmen statt. Die Juroren hielten für jeden Sieger eine anspruchsvolle Laudatio und das Programm wurde musikalisch von Michael Mario Busse mit Gitarre begleitet.



Der Vorsitzende der A. E. Johann-Gesellschaft, Rudi Zülch (links) und Joachim Grahn vom Lions-Club Wittingen als Sponsorenvertreter (rechts) mit den Gewinnern (Foto: Hans-Jürgen Ollech)

Die Sieger der Altersgruppe 1 (12 bis 15 Jahre) waren Blanca V. Vespermann (Hamburg), Julke Margarethe Kolb (Wardenburg) und Marie-Sophie Raich (Dresden).

In der Altersgruppe 2 (16 bis 20 Jahre) siegten Kim Salmon (Leipzig), Santino Anderer (Waldbronn) und Nelé J. Gsuck (Lüneburg).

In der Altersgruppe 3 (21 bis 25 Jahre) waren Luca David Calluso (Berlin), Jana Luisa Aufderheide (Bochum) und Berit Sellmann (Kirchhundem) erfolgreich.

Die Erstplatzierten trugen kurze Ausschnitte ihrer Reiseberichte vor.

Sonderpreise gingen an Anne Zeiß (Frankfurt/Oder), die auf ihrer Reise Müll mit dem Einkaufswagen eingesammelt hat – für ihre tolle Idee, wie die Jury befand. Ebenso an Sidoine Dounito aus Kamerun – für das Erlernen der deutschen Sprache in so kurzer Zeit.

Der A. E. Johann-Preis, der zum Gedenken an den erfolgreichsten Reiseschriftsteller des letzten Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum, den in Bromberg (Westpreußen) geborenen A. E. Johann, verliehen wird, soll in drei Jahren wieder ausgeschrieben werden.

Rudi Zülch

Von süßen Marjellen und sympathischen Lorbassen

Die zweite Landeskulturtagung des Jahres bot Geschichtliches, Landeskundliches und Emotionales – Staatsbeauftragte für Vertriebene und Aussiedler kam als Gasthörerin

Ellingen (Bay). Wer sich heimlich Sorgen gemacht hatte, die Qualität der Landeskulturtagung müsse nach den Höhepunkten der letzten Veranstaltungen zwangsläufig abfallen, konnte sich entspannen: es gelang Landeskulturreferent Dr. Jürgen Danowski und Wolfgang Freyberg, Direktor des Kulturzentrums Ostpreußen, mühelos, die selbstgesetzten Maßstäbe zu erreichen.

Den ersten Vortrag hielt der Landeskulturreferent persönlich. Sein Thema war dabei die „berühmteste Ostpreußin der Welt“: Anna Neander, genannt „Ännchen von Tharau“. Danowski erwähnte nicht nur den berühmten Heimatfilm von 1954 mit Ilse Werner, sondern auch die nach ihr benannte Rosensorte sowie – natürlich! – das weltschönste Liebeslied aller Zeiten, das bis zum heutigen Tag im Repertoire eines jeden deutschen Chores enthalten ist. Der Schilderung des nicht immer einfachen Lebens der Tochter eines schlesischen Pfarrers, die nacheinander mit drei Pfarrern verheiratet war und elf Kinder hatte, von denen allerdings nur drei überlebten, folgte die Erklärung des Bezuges zu Simon Dach, dem Dichter des Ännchen-Liedes, und zu Johann Gottfried Herder, dem Mohrunger Literaten und Sammler von Volksliedern. Dazwischen brachte der bekannte Bariton Christoph v. Weitzel (Unternzenn) die Urfassung des Liedes, die im Allgemeinen weniger bekannt ist, zu Gehör (*Foto rechts, Aufnahme: Wolfgang Malessa*).



Im weiteren Verlauf des Vortrages erläuterte der Referent, wie es mit Hilfe des schwäbischen Komponisten Friedrich Silcher 1825 zu der heute bekannten Fassung kam. Es folgte die Geschichte des Memeler Ännchen-Brunnens mit der Ännchen-Figur, die der Berliner Bildhauer Arnold Künne (1866-1942) nach dem Vorbild von Gerda Schieweck, Tochter des Dünenmeisters von Sandkrug (Kurische Nehrung) und angeblich eine „süße Marjell“, erschuf. Abschließend sang Christoph v. Weitzel die weltbekannte Fassung von Herder/Silcher, was von den Gästen mit großem Beifall quittiert wurde.

Als „Landschafts- und Naturexkursion nach Ostpreußen“ hatte Forstmeister Hubert Geiger (Tuttlingen) seinen anschließenden Vortrag betitelt, und er hatte damit nur ganz bescheiden sein Anliegen umrissen, die Zuschauer auf eine geradezu atemberaubende Fototour mitzunehmen, die den Betrachter durch die heutigen Bezirke mehrerer früherer ostpreußischer Forstämter im Königsberger Gebiet führte.



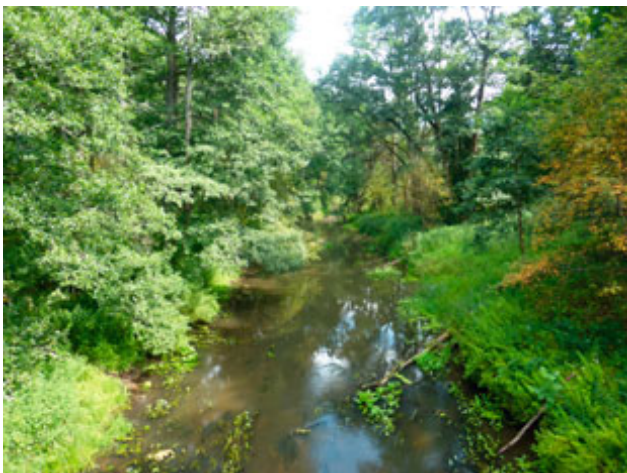
Die Hirschbrücke über die Rominte, links vermutlich um 1930 (Slg. Geiger), rechts 2016



Links: Hubert Geiger beim Vortrag (Foto: Wolfgang Malessa) / rechts: gut sieht das Forstamtsgebäude in Klein Naujock aus...



...während in Pannauggen (links) und Gertlauken nur noch Trümmer bzw. Ruinen zu finden sind!



Geiger bewies mit seinen Fotos einen wirklichen Blick für die Naturschönheiten; die Frage, ob bzw. wann er erneut eine Gruppenreise in jene Gegend plane, konnte er positiv beantworten und gleichzeitig eine Einladung an alle Interessierten aussprechen. **(Termin und Programm dieser geplanten Reise wird am Ende dieses Artikels mit abgedruckt!)**

*Foto links:
Blick von der Hirschbrücke auf die Rominte
(4 Fotos: Hubert Geiger)*

Nach dem Mittagessen stand wieder „Gemeinsames Singen: Ost- und westpreußische Volkslieder“ auf dem Programm. Das Akkordeon erklang unter den fachkundigen Händen von Musikdirektor Heinz Horst (Gunzenhausen), während die Chorleitung beim stellvertretenden Landesvorsitzenden Rüdiger Stolle (Eggolsheim) lag, der wegen seiner fortdauernden diesbezüglichen Aktivitäten inzwischen den Spitznamen „Die ostpreußische Nachtigall“ trägt.

Den Schlußvortrag hielt eine der bekanntesten heute lebenden ostpreußischen Persönlichkeiten: Herbert Tennigkeit, der bekannte Schauspieler, war aus Hamburg angereist, um die Zuhörer mit seinem Programm „Erinnerungen an ein geliebtes Land“ zu erfreuen. Der „sympathische Lorbaß“ Tennigkeit, der 1937 im damals zum litauischen Staat gehörenden Memelland geboren wurde, beherrscht die

ostpreußische Mundart ganz hervorragend, was umso mehr auffällt, weil man sie heutzutage kaum noch hören kann. Die Anwesenden genossen die Darbietung denn auch mit sichtbarem Behagen.



Links: Herbert Tennigkeit fühlt sich sichtlich wohl unter so vielen Landsleuten (Foto: Pia Lingner-Böld) / rechts: eine Flasche Danziger Goldwasser gab es vom Landeskulturreferenten Dr. Jürgen Danowski für alle Vortragenden – der Schauspieler aus dem Memelland hielt sich gar nicht erst mit unnützen Formalien auf, er nahm das erste Schlubberchen genußvoll aus der Buddel! (Foto: Rainer Claaßen)



Eine Ehrung ganz besonderer Art nahm der scheidende Landesvorsitzende Friedrich Wilhelm Böld vor: Dr. W. R. Gogan, langjähriger Mitarbeiter des Kulturzentrums Ostpreußen Ellingen und Kurator etlicher mehrsprachiger Ausstellungen, die sowohl in der Bundesrepublik als auch in den Museen der polnischen und litauischen Republiken, aber auch im Königsberger Gebiet gezeigt wurden, erhielt aus der Hand des Landesvorsitzenden das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen für seine besonderen Verdienste (Foto rechts, Aufnahme: Wolfgang Malessa).

Böld betonte, daß es speziell durch Dr. Gogans langjährige professionelle Arbeit erstmals möglich geworden sei, die preußisch-deutsche Kultur in den Vertreiberstaaten einer größeren Zahl von Museumsbesuchern nahezubringen und so ein echtes Interesse zu wecken. Der Geehrte habe auf seinem Gebiet echte Pionierarbeit geleistet.

Stark beeindruckt von allem bei der Tagung Gebotenen war auch Sylvia Stierstorfer, die in ihrer Funktion als Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene ein sehr

herzliches Grußwort sprach und anschließend, geführt vom Direktor des Kulturzentrums Wolfgang Freyberg und dem Landesvorsitzenden Friedrich Wilhelm Böld, einen Rundgang durch die aktuelle Ausstellung machte.



V.l.n.r.: Dr. Jürgen Danowski, Landeskulturreferent; Rainer Claaßen und Rüdiger Stolle, beide stellvertretende Landesvorsitzende; Marc Zander, hier noch Beisitzer; Sylvia Stierstorfer MdL, Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene; Christoph M. Stabe, hier noch Beisitzer; Pia Lingner-Böld, hier noch Landesschriftführerin; Friedrich Wilhelm Böld, hier noch Landesvorsitzender; Heide Bauer, LOW-Bezirksvorsitzende von Mittelfranken (Foto: Wolfgang Malessa)

Text: Rainer Claaßen

Förderhinweis

Diese Veranstaltung wurde gefördert über das Haus des Deutschen Ostens durch:



**Bayerisches Staatsministerium für
Familie, Arbeit und Soziales**

// Zukunftsministerium
Was Menschen berührt.

**10-tägige Landschafts- und Naturexkursion (Busreise) nach Ostpreußen
Masuren, Rominter Heide, Elchwald, Memeldelta und die Kurische Nehrung vom 31.07.
bis 09.08.2020**

**Reiseleitung: Hubert Geiger, Städtische Forstverwaltung Tuttligen
Peter Westphal, Kreisgemeinschaft Elchniederung**

- 1. Tag:** Anreise von Hannover mit Zwischenstopp in Berlin bis Thorn, Übernachtung.
- 2. Tag:** Weiterfahrt durch Masuren über Allenstein, die Borker Heide und Goldap. Exkursion in den südlichen Teil der Rominter Heide. Grenzübergang am polnisch/russischen Grenzübergang "Goldap". Weiter nach Gumbinnen, Übernachtung.
- 3. Tag:** Ganztägige Exkursion im nördlichen Teil der Rominter Heide und zum Wysztiter See (Bus und kleinere Transportmittel). Am späten Nachmittag Fahrt in den Elchwald. Übernachtung in Groß Baum.
- 4. Tag:** Exkursion in den südlichen Teil des Elchwaldes. Danach Besuch des Großen Moosbruches. Übernachtung in Groß Baum.
- 5. Tag:** Besuch der Elchniederung südlich der Gilge. Ab Seckenburg ("Tor zum Elchwald") Exkursion in das Haupteinstandsgebiet des Elchwaldes. Besuch der Kirchenruine in Rauterskirch. Nördlich der Gilge Besuch des ehemals kaiserlichen Jagdhauses Pait und Karkeln. Weiterfahrt nach Tilsit, Übernachtung.
- 6. Tag:** Grenzübergang an der Luisenbrücke. Fahrt durch das Memelland über Heydekrug nach Kinten. Schifffahrt auf der Minge durch das Memeldelta über das Kurische Haff nach Nidden auf der Kurischen Nehrung. Übernachtung in Schwarzort auf der Kurischen Nehrung.
- 7. Tag:** Führung durch Nidden, Besuch der Hohen Düne. Freizeit am Kurischen Haff oder an der Ostsee (Badesachen). Übernachtung in Schwarzort.
- 8. Tag:** Grenzübergang südlich von Nidden. Besuch von Epha's Düne und der Vogelwarte/Feldstation "Fringilla". Weiterfahrt über Cranz nach Königsberg. Orientierende Stadtrundfahrt, Besuch des Königsberger Domes. Danach Grenzübergang und Weiterfahrt nach Marienburg, Übernachtung.
- 9. Tag:** Geführte Besichtigung der Marienburg. Rückfahrt nach Westen vorbei an der "Kaschubischen Schweiz" und durch Hinterpommern Richtung Landsberg/Warthe, Übernachtung.
- 10. Tag:** Rückfahrt über Küstrin mit einer Rast an einem polnischen Markt. Zwischenausstieg in Berlin. Heimreise nach Hannover.

- Programmänderungen vorbehalten -

Leistungen:

- Fahrt im modernen Fernreisebus mit Klimaanlage, WC und Kaffeeküche
- 1 Ü/HP in Thorn, "Bulwar" direkt an der Altstadt
- 1 Ü/HP in Gumbinnen, Hotel "Kaiserhof"
- 2 Ü/HP in Groß Baum, "Forsthaus"
- 1 Ü/HP in Tilsit, Hotel „Rossija“
- 2 Ü/HP in Schwarzort, Hotel „Azuolynas“
- 1 Ü/HP in Marienburg, Hotel „Centrum“
- 1 Ü/HP in Dlugie (bei Gorzow Wielkopolski), Hotel „Wodnik“
- Besichtigungsprogramm wie beschrieben
- alle Steuern u. Gebühren sind im Preis enthalten, inkl. Straßengebühren in Polen
- deutschsprachige Betreuung während des Aufenthaltes im nördlichen Ostpreußen und in Litauen sowie zu den Besichtigungen in Polen
- Visabeschaffung

(Mindestteilnehmerzahl: 20 Personen, maximal 25 Personen)

Preis p.P. EUR 1.395,-
EZZ EUR 250,-
Visagebühr EUR 85,-

Anmeldungen auch bei Hubert Geiger Tel. 07462-565; EPost: hubert-geiger@web.de oder
Peter Westphal Tel./Fax 05324-798228

Bei Interesse schicken wir Ihnen gerne eine ausführliche Reisebeschreibung zu.

Neuwahl des Landesvorstandes: Ende einer Ära

Friedrich Wilhelm Böld hört auf / Der neue Landesvorsitzende heißt Christoph Martin Stabe

Weißenburg (Bay). Der 27. Oktober 2019 war in der Geschichte der LOW-Landesgruppe Bayern ein ganz besonderer Tag: Nach 25 Jahren beendete Friedrich Wilhelm Böld sein Dasein als Landesvorsitzender!

Böld hatte bereits vor einem Jahr angekündigt, bei den anstehenden Neuwahlen nicht mehr kandidieren zu wollen; zu seinem Nachfolger wählten die Delegierten den in München wohnhaften 49-jährigen Psychotherapeuten Christoph Martin Stabe.



Gruppenbild mit Dame: v.l.n.r. Ralf Loos, Beisitzer; Pia Lingner-Böld, Landesschatzmeisterin; Marc Zander, Landesschriftführer; Rüdiger Stolle, stellvertretender Landesvorsitzender; Christoph Martin Stabe, Landesvorsitzender; Rainer Claaßen, stellvertretender Landesvorsitzender; Friedrich Wilhelm Böld, ehemaliger Landesvorsitzender; Dr. Jürgen Danowski, Landeskulturreferent; hinter ihm das Weißenburger Martin-Luther-Denkmal (Foto: Reinhard August)

Die bisherige Landesschriftführerin Pia Lingner-Böld wechselte für Ursula Ewert, die künftig als Kassenprüferin fungieren wird, auf den Posten der Landesschatzmeisterin; ihr Nachfolger wird Marc Zander. Neu im Landesvorstand ist Ralf Loos. Die bisherigen Mitglieder Dr. Jürgen Danowski (Landeskulturreferent), Rüdiger Stolle und Rainer Claaßen (beide stellvertretende Landesvorsitzende) behalten ihre Posten.

Das Ende der Amtszeit Friedrich Wilhelm Bölds bedeutet auch das Ende einer Ära, die für die LOW-Bayern außergewöhnlich fruchtbar war. In dieser Zeit wurde nicht nur der Schriftverkehr zum großen Teil auf Elektronische Post umgestellt und, hauptsächlich durch Pia Lingner-Böld, eine ansprechende Internetseite eingerichtet, sondern auch eine feste Präsenz in den Sozialen Medien geschaffen; das Jugendadventsseminar in Osterode (Ostpr) wurde zu einer festen und überregional bekannten Einrichtung gemacht und der Jugendaustausch mit Schulen in der Heimat vorangetrieben; der scheidende Landesvorsitzende selbst bemerkte einmal lakonisch, daß es nicht noch mehr derartige Schulfahrten gebe, läge nicht an fehlendem Interesse der Schulen in Ost- und Westpreußen, sondern eher am Personalmangel in der Landesgruppe, weil die beteiligten Helfer und Organisatoren überwiegend im Berufsleben stünden.

Text: Rainer Claaßen

Jubiläen in Weiden und Hof

LOW-Bezirksgruppe Oberfranken ist nach wie vor gut aufgestellt

Gleich zwei Kreisgruppen im Bezirk Oberfranken feierten im Herbst ihr 70-jähriges Bestehen: die von Norbert Uschald geleitete Kreisgruppe Weiden (Oberpfalz) hatte ihr Gründungsjubiläum am 3. November, genaugenommen ein dreiviertel Jahr zu spät, aber wegen Terminüberschneidungen nicht anders möglich.



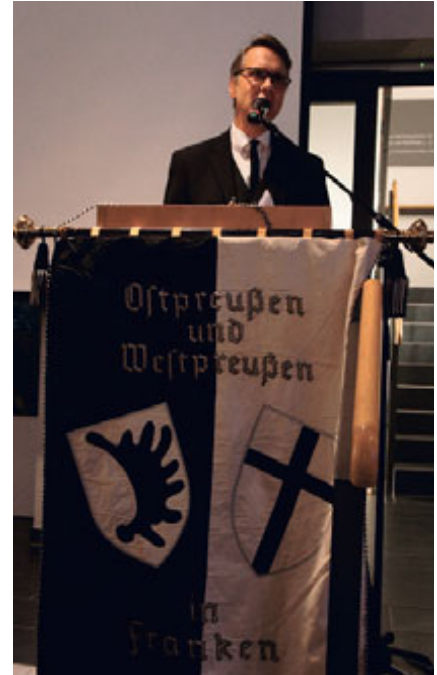
V.l.n.r.: Ingrid Uschald; Kreisgruppenvorsitzender Norbert Uschald; Hans Poweleit (sitzend); Edith Poweleit; stellvertretender Landesvorsitzender Rainer Claaßen; als Gast: Vorsitzender der Kreisgruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft Dr. Rainer Wagner (Foto: Reinhold Dobmeier [NT])

Vier Generationen allein der Gründerfamilien Poweleit und Uschald waren anwesend; in der Weidenener Gruppe gilt es generationenübergreifend als Selbstverständlichkeit, sich in die Heimatarbeit einzubringen, weswegen auch die Familie des Vorsitzenden, (Ehefrau Anita mit Kindern Andreas, Katharina und Barbara) sich stets aktiv beteiligt – sei es musikalisch oder mit Text-, Lied- und Gedichtbeiträgen.

Für die 70-jährige Mitgliedschaft konnten drei Mitglieder geehrt werden: Ingrid Uschald, die Mutter des Vorsitzenden, sowie dessen Tante Edith Poweleit und, als „Nestor“, der 92-jährige Onkel Hans Poweleit, der über fast 25 Jahre (von 1988 bis 2012) den Vorsitz innegehabt hatte.

Das zweite Jubiläum fand am 16. November bei der Kreisgruppe in Hof statt, und zwar im Museum Bayerisches Vogtland, wo sich eine Ausstellung zur Geschichte der deutschen Heimatvertriebenen befindet. Auch hier war die junge Generation durchaus sichtbar vertreten; der Kreisvorsitzende Christian Joachim ist dafür bekannt, die Kinder- und Enkelgeneration nicht zu vergessen, und ganz besonders aktiv bringt sich seit Bestehen der Gruppe die Familie Starosta ein. Auch hier waren vier Generationen vertreten.

Begrüßt wurden die Festteilnehmer vom Kreisvorsitzenden sowie von der charmanten Hausherrin Dr. Magdalena Bayreuther, die sich bei dieser Gelegenheit mit verschmitztem Augenzwinkern als Pferde-
liebhaberin und infolgedessen – natürlich! – als große Trakehner-Kennerin entpuppte.



Grußworte sprachen (v.l.) OB Dr. Harald Fichtner, Landrat Dr. Oliver Bär, Pfarrer Thomas Persitzky

Grußworte hielten (als Schirmherr) Oberbürgermeister Dr. Harald Fichtner, Landrat Dr. Oliver Bär, dessen Ehefrau Dorothee zur Zeit als Staatsministerin für Digitalisierung bei der Bundeskanzlerin tätig ist, und Pfarrer Thomas Persitzky. Alle Gastredner betonten die „gelungene Integration der Menschen aus dem Osten“ und zogen mehr oder weniger deutliche Parallelen zu den Immigranten der heutigen Zeit.

Das konnte und wollte Christoph M. Stabe, der neue Landesvorsitzende der LOW-Bayern, so nicht stehen lassen. In seiner Festrede erinnerte er seine Vorredner freundlich, aber bestimmt daran, daß nach 1945 „vor allem Deutsche von Deutschland nach Deutschland kamen, weil sie in ihrem Teil des Staates nunmehr an Leib und Leben gefährdet, zumindest aber auf unabsehbare Zeit einer Fremdherrschaft ausgesetzt waren.“ Er fügte hinzu, daß die „Integration“ damals aufgrund der weitgehend identischen Sprache, Kultur und Geschichte wohl kaum ernsthafte Schwierigkeiten bereitet habe, auch wenn die deutschen Landsleute aus dem Osten zunächst nicht überall willkommen gewesen seien; Anspruchsdenken, Forderungen oder gar massenhafte Gewalttaten, wie sie heute seitens der ins Land gekommenen Fremden gegenüber der einheimischen Bevölkerung an der Tagesordnung sind, habe es damals aber nicht gegeben, so Stabe. Für diese klaren Worte erhielt er von den Festteilnehmern viel Beifall.



Aufmerksam hört Christoph M. Stabe dem Redner zu, flankiert von Freundin Tanja Schmidt (li.) und Sonja Claaßen

Beinahe wehmütige Erinnerungen kamen auf, als Bürgermeister Eberhard Siller seine erste Ostpreußenreise schilderte, die er mit der Hofer Gruppe Mitte der neunziger Jahre unternommen hatte; er habe das Land zuvor nicht gekannt, aber auf jener Fahrt hätte es ihn „gefangengenommen“.



Links: Museumsleiterin Dr. Magdalena Bayreuther erhält vom Kreisvorsitzenden Christian Joachim eine Packung Königsberger Marzipan / rechts: die Hofer BdV-Volkstanzgruppe zeigt, was sie kann



Der neue „Chef“ (links) durfte anschließend zusammen mit dem Kreisvorsitzenden Christian Joachim vier Ehrungen vornehmen: Renate Pfaff erhielt eine Urkunde für 50-jährige Mitgliedschaft, die Vorstandsmitglieder Elisabeth v. Lossow, Hannelore Morgner und Bernd Hüttner erhielten für ihre Arbeit das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft.



Für die jeweils passenden Melodien sorgte höchst gekonnt Peter Heidler mit seinem Akkordeon (Foto links); so konnten nicht nur die Darbietungen der BdV-Tanzgruppe, sondern auch der anschließende Stehempfang noch stimmungsvoll unterlegt werden, bei dem sich bei Schnittchen, Heiß- und Kaltgetränken genügend Zeit zum Erfahrungsaustausch oder einfach zum „Plachandern“ ergab. So fühlen sich Ost- und Westpreußen seit Generationen wohl...

*Text und Fotos, soweit nicht anders gekennzeichnet:
Rainer Claaßen*

Bayern: warum nicht?

Memel. Am 24. Oktober gab es im Simon-Dach-Haus einen „Bayern-Tag“. Das war eine Veranstaltung des Vereins der Deutschen in Memel als Teilnahme am landesweiten Projekt „Woche der deutschen Sprache“, initiiert vom Goethe-Institut und der Deutschen Botschaft in Litauen.

Die Idee zum „Bayern-Tag“ wurde nach der eindrucksvollen Reise der 44 Schüler des Hermann-Sudermann-Gymnasiums während der Sommerferien 2019 nach Bayern geboren. Das war schon die zweite Studienreise der Gymnasiasten (die erste gab es 2017), die die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern e.V. ermöglicht hat. Während dieser Reise wurde jeder Tag von den Schülern in Form eines kleinen Berichts und vielen Fotos dokumentiert. Aufgrund dessen wurde eine Ausstellung zusammengestellt, die als Ausgangspunkt für den „Bayern-Tag“ galt.

Zur Veranstaltung kamen über 30 Schüler aus 9 Memeler Schulen. Jedes Team bekam drei Fragen zu einer bestimmten Stadt Bayerns, die von den Sudermann-Gymnasiasten in der Ausstellung dokumentiert wurde. Die Teams hatten 30 Minuten Zeit, um richtige Antworten zu finden und die Präsentation vorzubereiten. Für die Schüler war es sehr spannend, über den „Märchen-König“, die eindrucksvolle Hochzeit in Landshut, das Pinocchio-Haus in Rothenburg ob der Tauber, die Allianz-Arena in München, die Fuggerei in Augsburg und vieles anderes zu erfahren.



Die Schüler beginnen mit der Präsentation dessen, was sie über Bayern erarbeitet haben



Nach der tollen Leistung der Schüler folgte eine tolle Überraschung – der stellvertretende Vorsitzende des Vereins Stefan Elbert, selbst aus Aschaffenburg, und seine Frau Judita zeigten und erklärten die bayerische Volkstracht (*Foto links*); danach gaben sie den Kindern Weißwurst und Bretzeln aus. Nach anfänglichem Mißtrauen waren sich schließlich alle einig – **die bayerische Weißwurst mit dem süßen Senf schmeckt!** Und bloß nicht „Bratwurst“ in Bayern sagen – das haben alle Anwesenden auch gelernt!

*Text und Fotos:
Rasa Miuller (Memel),
Projektleiterin*

Von Pferden und Menschen – Trakehnen

Es ist ein stilles Land, das sich im Osten der Kaliningrader Oblast vorfindet. An der heutigen Grenze zu Litauen stauen sich die LKW's und Busse, und oft zieht sich ihre Kolonne bis vor den Ortseingang der Stadt Eydtkuhnen, die hier an der Grenze steht.



Die alte Kirche ist eine Ruine (Fotos oben), und auch sonst zeigt sich ein wenig Durchgangsverkehr. Wenn die Wartezeit zu lang wird, setzen sich die Männer oft zusammen und berichten einander von ihrem Leben als Fernfahrer. Diese Geschichten gehen selten über ihren kleinen Kreis hinaus – und doch sind es Heldengeschichten. Von Entbehrung und Entsagung, von der Trennung von ihren Familien, von einem unbarmherzigen Zeitdruck und von vielen Improvisationen in Wind und Wetter. Sie halten die Versorgung einer Wirtschaft am Laufen; und ohne sie sähe es auf den Frühstückstischen in der EU, in Russland und in Weißrußland recht mager aus. Ein Lob auf die Zunft dieser Männer und auch einiger Frauen, die für mich die Helden der Neuzeit sind.



Wir dürfen sie in allen Ehren als würdige Nachfahren derjenigen nennen, die vor etwa 400 Jahren diese als „trakis“ (von prußisch: Lichtung, Brandstätte – ein Verweis auf das in früher Neuzeit durch Kriege, Mißernten und Pest verwüstete Land) bezeichnete Gegend zu kultivieren begannen. Bis dahin hatten hier allenfalls litauische Großfürsten Jagden abgehalten. Sicherlich – da gab es weit im Westen die kurfürstliche Residenzstadt Königsberg. Sie war die Hauptstadt und sollte bald auch die preußische Krönungsstadt werden. Doch die Nationalstaaten waren

noch nicht erfunden, und das weite Gebiet im Osten der Provinz harnte damals noch der Entwicklung. Den Anstoß gaben die evangelischen Glaubensflüchtlinge aus Europa: die Hugenotten aus Frankreich oder die Mennoniten aus Holland, Menschen aus aller Herren Länder. Der friedliebende „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I nahm sie auf. Im Osten der Provinz Ostpreußen wurden vor allem Menschen aus Salzburg angesiedelt, deren Fleiß und Treue ein Land urbar machten.



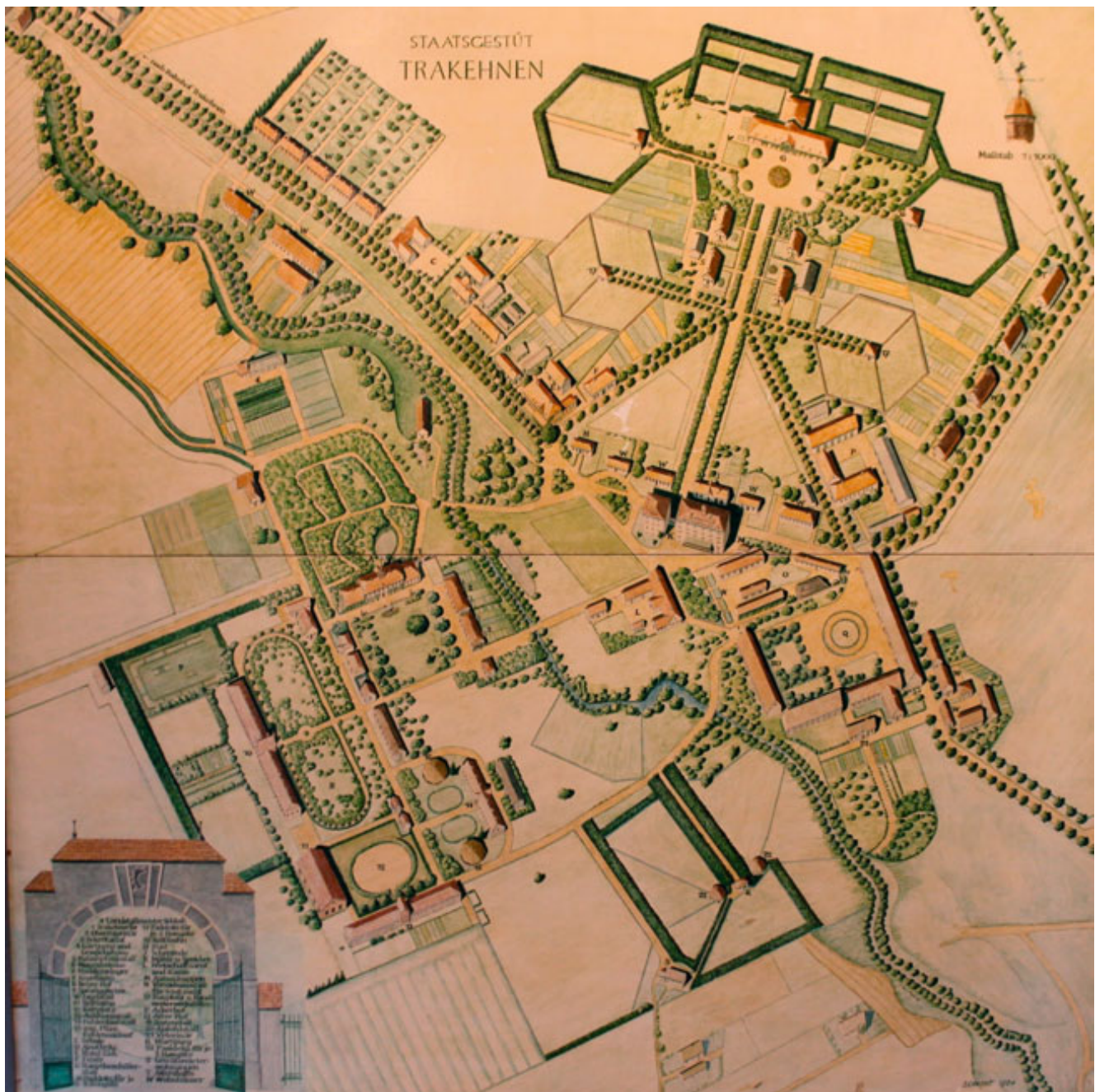
Aufnahme der Salzburger durch Friedrich Wilhelm I. – Darstellung in der Friedrichsschule zu Gumbinnen



Altes Laubenhaus in Stallupönen

1724 bekam der kleine Ort Gumbinnen das Stadtrecht verliehen und wurde 1732 zum Zentrum der Salzburger Exulanten. Das benachbarte Stallupönen wurde fast zeitgleich, nämlich 1722, zur Stadt erhoben. Friedrich Wilhelm I sorgte für seinen Staat wie ein strenger, aber auch fürsorglicher Vater – das Buch „Der Vater“ von Jochen Klepper aus dem Jahre 1937 zeichnet diesen Lebensweg in faszinierender Weise nach.

Ein Staat, der sich schützen muß, braucht eine gute Armee. Unverzichtbarer Bestandteil einer guten Armee waren damals Pferde für die Kavallerie. Und gute Pferde waren teuer – sie belasteten die Staatskasse in einem ungeheueren Ausmaß. Wir können uns vorstellen, wie der Blick des Königs über das weite Land der „trakis“ ging: die endlosen Felder und Wälder, die sanft geschwungenen Hügel. Er erkannte das Potenzial, das dieses Land bot. Und dann ging es Schlag auf Schlag. Am 11. Juli 1731 erging der königliche Befehl zur Vereinigung aller Pferdebestände Ostpreußens in einem einzigen großen Gestüt. Sein Name entsprang der Gegend, in der es sich befand: „Trakehnen“. Es sollte ein Erfolgsmodell ohnegleichen werden und war an seinem Ende im Jahre 1944 Ostpreußens größter und wertvollster Vermögensgegenstand.



Lageplan Trakehnen im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg

1731, bei seiner Geburt, wurden die Sumpfgebiete entlang des Flusses Pissa trockengelegt. Wälder wurden gerodet, Häuser wurden gebaut – 600 für diesen Zweck aus Memel abkommandierte Soldaten schufteten hier jahrelang. Mit ihnen brachten die dankbaren Einwanderer ihren Fleiß und ihr Fachwissen ein, und so konnte das Gestüt bereits ein Jahr später mit 1.101 Pferden, davon 513 Mutterstuten, seinen Betrieb aufnehmen.

Die Sache lief noch nicht ganz, es gab Probleme. Die Böden wiesen nicht die Fruchtbarkeit auf, die sie brauchten. Die Anzahl der Pferde war zu schnell gewachsen – es gab Platzmangel. 1739, als der König das Gestüt seinem Sohn – dem späteren Friedrich dem Großen – zum Geschenk machte, war das kein Vorteil. Friedrich II war noch von anderen Grillen in Anspruch genommen, als er jährlich 12.000 Taler durch den Verkauf von Pferden aus dem Gestüt herauszog. Sein Reifeprozess zum „Großen“ stand noch bevor. Die praktische Verwaltung des Gestüts oblag damals persönlichen Dienern des Königs und ab 1848 dem preußischen Ministerium für Landwirtschaft

Trakehnens Blüte begann 1786, als der Staat Preußen die vollständige Leitung übernahm. Es wurde nun von Landstallmeistern geleitet, die in neuerer Zeit einen Oberamtmann der Landwirtschaft unter sich hatten, welcher wiederum lokale Aufgaben an Inspektoren auf den Vorwerken delegierte. Denn Trakehnen entwickelte sich weiter: in unmittelbarer Nähe zum Gestüt entstand das Dorf Trakehnen, das sogar einen Bahnhof an der Strecke der Ostbahn von Königsberg nach Eydtkuhnen bekam.

Krankenhaus, Post, Apotheke und Hotel boten eine gute Versorgung für den Alltag auf einem Gestüt. Der Sitz des Landstallmeisters wurde im Volksmund das „Schloss Trakehnen“ genannt, obwohl es nur ein besseres Gutshaus war. Es steht auch heute noch, wenn auch ohne seinen Dachreiter mit Turm und Pferd als Wetterfahne.

Foto rechts:

*Landstallmeisterhaus Trakehnen in den 30er Jahren
(Sammlung Heimatkreisgemeinschaft Ebenrode/Stallupönen)*



Die Zucht wurde fortan planmäßig verfolgt: die uralte Pferderasse der Trakehner, schon zur Zeit des Deutschen Ordens im 13. Jahrhundert auf der Grundlage des Schweikenponys entstanden (von preußisch: sweekis = Pflugpferd), wurde durch Einkreuzung von englischen und arabischen Vollblütern veredelt. Durch die Einführung von Leistungstests und einer genauen Dokumentation des Stammbaumes wurden Eigenschaften herangebildet, die man als ein Spiegelbild des Landes und seiner Menschen sehen kann: der Trakehner gilt als leistungsbereit, charakterstark und ausdauernd. Er soll eine robuste Gesundheit haben und dabei psychisch und physisch belastbar sein. Eigenschaften, die auf Ängstlichkeit, Nervosität, schwierigen Umgang oder Feigheit hindeuten, wurden nicht akzeptiert. Der Trakehner wurde ein unkompliziertes, nervenstarkes und verlässliches Pferd, umgänglich und ausgestattet mit einem gelassenen, ausgeglichenen Temperament. Äußerlich kommt der Trakehner dem Ideal eines modernen Reitpferdes recht nahe: ein langer, eleganter Hals, eine schräge Schulter, ein ausgeprägter Widerrist. Der Trakehner ist mittellang, rundrippig und hat eine lange, schräge und gut bemuskelte Kuppe.



Gemischtfarbige Herde im Vorwerk Bajohrgallen (Gemälde von R. Wagner nach Georg Koch – Ostpreussisches Landesmuseum Lüneburg)



Einen guten Eindruck davon gibt uns die Rappstute *Mongolin* (Foto links, Slg. Hager), die 1886 in Trakehnen geboren wurde und hier in einer Darstellung von Thomas von Nathusius gezeigt wird. Weitere berühmte und gebürtige Trakehner waren: Tempelhüter, Pythagoras, Morgenstrahl, Flügel, Jagdheld, Thronhüter, Paßvon, Parsival, Pirat, Polarsturm, Thunderclap und Vorwärts – Namen, die in der Geschichte des Gestüts unvergessen sind. Die Zucht des Trakehners wurde durch verschiedene Gutshöfe, den sogenannten Vorwerken, unterstützt. Auch hier klangvolle Namen, die über unser Gehör wie Musik das ostpreußische Herz erreichen: Gurdzen, Bajohrgallen, Mattischkehmen, Danzkehmen, Neu-Bu-

dupönen, Jodszlauken und Taukenischken, um nur einige zu nennen.

In den Vorwerken waren die Stutenherden – nach Fellfarben getrennt – und die jungen Jahrgänge von Stuten und Hengsten untergebracht. Die Hauptbeschäler und die Hengstprüfstelle hatten dagegen im eigentlichen Gestüt ihre Ställe. Auf diesem Gelände hatten viele Hengste auch ihre eigenen Ausläufe, die sogenannten Wiesen-Paddocks. Zwei Tierärzte standen für die gesundheitliche Versorgung der Pferde bereit. Das Hauptgestüt mit seinem Landstallmeisterhaus umfaßte etwa 6.033 ha., davon der größte Teil Ackerland und Wiesen und Weiden, aber auch Wälder, Gartenland, Anlagen und Wege. Der Großbetrieb Trakehnen war gegliedert in 15 Vorwerke und das Hauptgestüt.



Tor zum Hauptgestüt mit der Jahreszahl 1732 (Foto: Jörn Pekrul)

Im 20. Jahrhundert wurden neben dem Zuchtbetrieb auch Jagden abgehalten. Ebenso lockten Pferdeauctionen und Rennen die Besucher an. Es war ein Leben entstanden, das man der „trakis“ vor 200 Jahren nicht zugetraut hätte. Berühmt war das „von der Goltz-Querfeldein-Rennen“, benannt nach dem preußischen Generalfeldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz. Es war zu seiner Zeit – um 1912 – eines der schwersten Rennen weltweit. Ab diesem Jahr nahmen die Trakehner Pferde auch an den Olympischen Spielen teil und gewannen viele Medaillen, die Teilnahme an der Olympiade 1936 in Berlin geriet zu einem wahren Triumphzug in Gold. Der Trakehner hatte seine Eigenschaften voll entfaltet. Er sollte sie beim Untergang in einer Art und Weise unter Beweis stellen müssen, die jenseits der natürlichen Belastungsgrenzen von Mensch und Pferd lagen.



Trakehner Erinnerungen im russischen Museum des Landstallmeisterhauses

Der Lohn all dieser Anstrengungen zeigte sich darin, daß Trakehnen das berühmteste und bedeutendste Gestüt Deutschlands wurde. In seiner Hochzeit wurde eine heute schwer vorstellbare Population von 25.000 Stuten und 1.200 Hengsten gezählt. Jedes Jahr bewarben sich über 160 Hengste in Königsberg um das Prädikat „gekört“. Das Landstallmeisterhaus in Trakehnen war zum Zentrum einer Welt geworden, in der sich Mensch und Pferd gleichermaßen auf Augenhöhe begegneten. Das „Paradies der Pferde“ verströmte eine Aura von Ruhe und Zeitlosigkeit. Der Betrieb funktionierte harmonisch und reibungslos – seine Abläufe waren seit der Gründung gewachsen und zu höchster Effizienz herangereift. Man trug keinen Wohlstand zu Schau – im Gegenteil: die preußische Einfachheit und Selbstverständlichkeit in der Erfüllung der täglichen Pflichten reihten sich ein in jahrhundertealte Traditionen. Man behandelte die Pferde, die ja Eigentum des Staates waren, mit einer Liebe und Einfühlsamkeit, als wären es die eigenen. Im übrigen Deutschland, aber auch im Ausland, sprach man mit Achtung von Trakehnen.



Trakehnen heute: Reitburschenhaus



Trakehnen heute: Landstallmeisterhaus und Park

Vor dem Landstallmeisterhaus gab es einen Sockel, auf dem die bronzenne Statue des Pferdes „Morgenstrahl“ stand. Es wurde 1914 beim Einfall der zaristischen Armee verschleppt. Danach zierte ein Wolf den Sockel, bis 1932 – anlässlich des 200-jährigen Bestehens des Hauptgestüts – die Preußische Gestütsverwaltung in Berlin den Bildhauer Professor Reinhold Kuebart mit dem Guss einer lebensgroßen Bronzestatue des legendären Hauptbeschälers „Tempelhüter“ beauftragte. Dieses Denkmal wurde dem Gestüt in Anerkennung seiner Verdienste für die Pferdezucht zum Geschenk gemacht. Doch auch dieses Kunstwerk wurde nach dem zweiten Weltkrieg nach Russland gebracht, wo es bis heute im Moskauer Museum der Landwirtschaftlichen Akademie zu bewundern ist.



Trakehnen heute: links der ehemalige Hundezwinger



Trakehnen heute: Wirtschaftsgebäude

Das Ende kündigte sich mit einem fernen Donner an, der in einen Sommertag des Jahres 1944 hineinbrach. Was folgte, hat nach Meinung des Erzählers bis heute keiner besser wiedergegeben als die englische Fachbuchautorin Patricia Clough. Mit einem für deutsche Leser ungewohnt direkten Blick beschreibt sie die Ereignisse, die folgten, in ihrem Buch „In langer Reihe über das Haff – die Flucht der Trakehner aus Ostpreußen“. Wir lesen hier von den verzweifelten Bemühungen des letzten Landstallmeisters von Trakehnen, Ernst Ehlert (1875-1957), die ihm anvertrauten Menschen und Pferde rechtzeitig zu evakuieren. Und wir müssen die abschlägigen Bescheide ertragen von einer Führung, die ganz offenbar rationalen Argumenten nicht mehr zugänglich war. Die Autorin zitiert eine überlieferte Bemerkung: *„Falls die Russen vorübergehend vorstoßen sollten, können die Trakehner ja im Wettlauf mit den sowjetischen Panzern ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis stellen.“* – so tönte in einer Hybris ohnegleichen der „braune Zar am Pregel“ Ende August 1944. Da steigt einem heute noch das Entsetzen auf, und es ist der Autorin zu danken, diese Details für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu haben.



**Schaurig
schön –
Trakehnen
heute:**

*Jagdstall mit
Gewitter-
wolke und
zurück-
kehrender
Natur*

Am 17. Oktober 1944, viel zu spät, wurde um fünf Uhr morgens von oberster Stelle die Räumung angeordnet. Menschen und Pferde verließen in verschiedenen Gruppen das Gebiet. Die letzte Herde hatte Trakehnen um 11:30 Uhr verlassen. Sie alle reihten sich an der nächstgrößeren Straße in die Trecks ein, in denen ein ganzes Volk zum Verlassen der Heimat gezwungen wurde. Das erste Ziel der Trakehner Gruppen war Georgenburg. Auf dem Wege dorthin wurde die Furt der Angerapp durchquert und die Stadt Gumbinnen, in der ebenfalls der Ausnahmezustand herrschte. Diese dramatischen Ereignisse hat der Maler Károly Engel (1917-unbekanntes Todesjahr) in seinem Gemälde „Die Abschiedsparade der Trakehner in Gumbinnen“ (heute zu sehen im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg) festgehalten. Vor dem Standbild Friedrich Wilhelms I, der Trakehnen 1732 gegründet hatte, scheinen sich Pferde und Menschen von zuhause zu verabschieden – für immer.



Abschiedsparade der Trakehner am 17.10. 1944 in Gumbinnen – Károly Engel (OL Lüneburg)

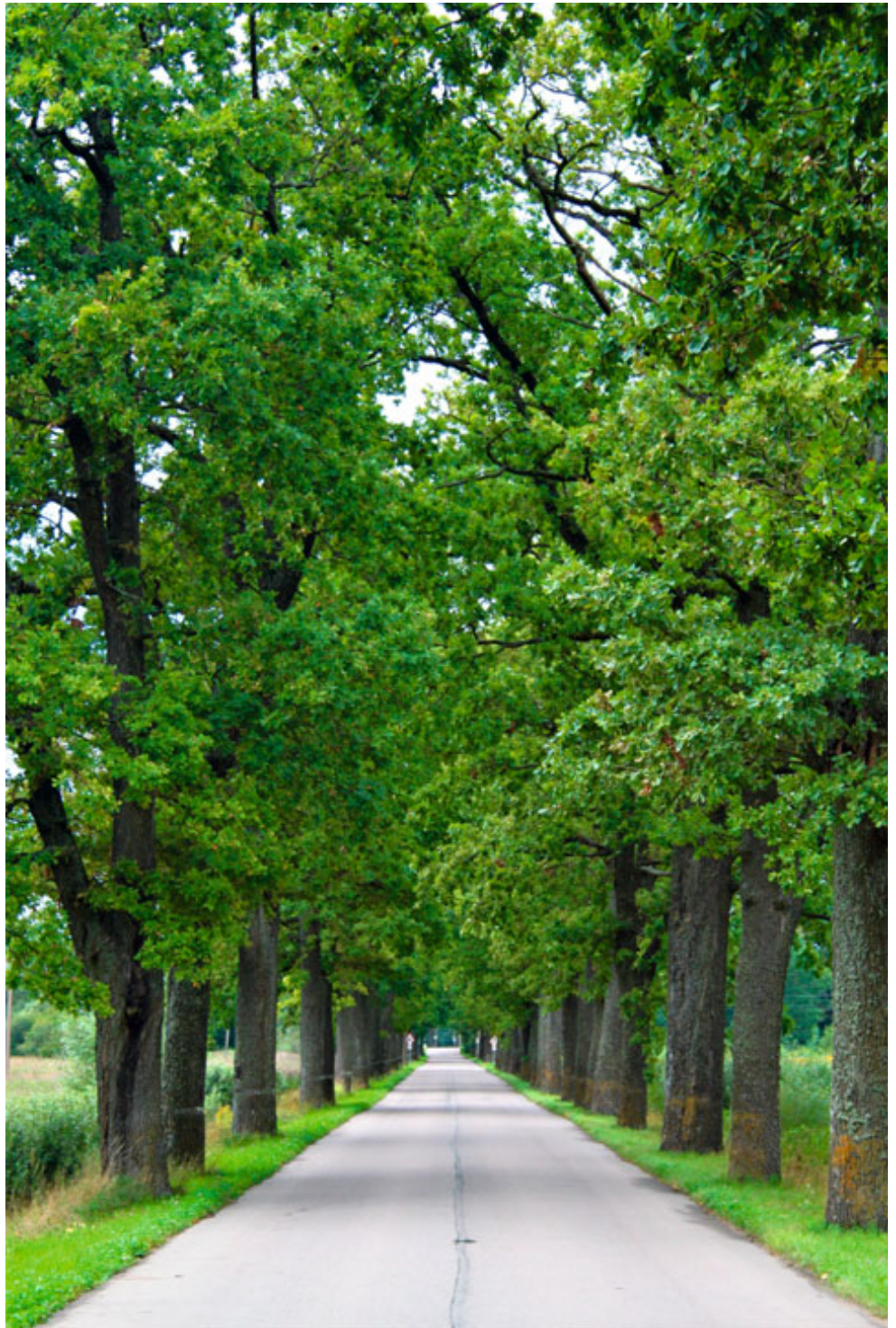
In 10 Herden zu je 80 Pferden und drei Mann Begleitung schafften es Mensch und Tier in nur sechs Stunden, die 70 Kilometer bis Georgenburg zurückzulegen. Trotz schwierigster Umstände musste nur der Verlust eines Pferdes beklagt werden, welches sich an einem Bauernwagen verletzt hatte. Ernst Ehlert notierte später über diese erste Etappe: „Und so hatten die Trakehner die von Koch geforderte Prüfung glänzend bestanden“.

Foto rechts: die erste Station des Trakehner Trecks – Georgenburg



Am 20. Oktober 1944, drei Tage nach dem Aufbruch der Trakehner, wurde Major Helmuth Hacke vom Reiterregiment 41 noch einmal in dieses Gebiet geschickt. Als Kampfgruppenführer lag er an der Straße vom Bahnhof Trakehnen nach Stallupönen, östlich von Stubbenhof. Er sah die brennenden Güter Amalienhof und Trakehnen, und im Umkreis noch weitere Ortschaften. „Eine unheimliche und gespenstische Kulisse“ – so seine Worte in einem Bericht.

Der Weg nach Westen ging weiter. Die Verluste auf dem legendären Treck über das zugefrorene Eis des Frischen Haffes waren groß. In manchen Abschnitten zogen die Pferde die Wagen durch Tauwasser, das ihnen bis zum Bauch reichte. Es gebietet auch dem Nachgeborenen eine tiefe Ehrfurcht vor diesen Menschen und Tieren, die diese Ereignisse damals mitgemacht haben. Am Ende waren von der einstmaligen 30.000 Kopf starken Population der Trakehner Pferde nur 1.500 Tiere übrig geblieben. Sie waren in den Wirren der Nachkriegszeit in ganz Deutschland verteilt.



Straße nach Trakehnen

Die Züchterfamilien aus Ostpreußen bemühten sich in Rest-Deutschland, die jahrhundertealte Zucht aufrecht zu erhalten. Die Stuten Gundula oder Kassette aus privatem Besitz – oder auch die Stuten des Hauptgestüts Trakehnen wie Donna und Herbstzeit – sie sollten ihren Teil beitragen zur Erhaltung der in Jahrhunderten entwickelten Rasse. Von dem Hauptgestüt Trakehnen wurde nur 27 Stuten gerettet. Der letzte Original-Trakehner war der Hengst Keith. Er wurde 1941 in Trakehnen geboren und starb im November 1976 in Gilten (Niedersachsen) kurz vor seinem 35. Geburtstag. Die Geschichte Trakehnens ist heute vom Trakehner-Verband auf seiner Webseite sehr anschaulich aufbereitet: <https://www.trakehner-verband.de/>

Die Geschichte Trakehnens war beendet. Die Kraft und die Ausdauer der betroffenen Menschen und auch der Tiere, ihre Würde und ihre Haltung, ihre Belastbarkeit jenseits der natürlichen Grenzen – sie sind überliefert und sie werden bestehen bleiben. Als leuchtendes Beispiel an die Nachkommen für die besten Eigenschaften, die unser Volk in der Not zu entwickeln imstande ist.

Epilog:

Als das Kaliningrader Gebiet in den 1990er Jahren nach Jahrzehnten der Abschottung wieder zugänglich wurde, geriet auch das Gebiet um Trakehnen wieder in die öffentliche Aufmerksamkeit. Es heißt heute „Jasnaja Polana“, was in der russischen Sprache – wie früher die Trakis – für eine Lichtung steht. In der russischen Sprache ist es eine „helle Lichtung“. Es ist der gleiche Name von einem Gut, das 220 km südlich von Moskau liegt und auf dem Leo Tolstoi, der große russische Schriftsteller des Realismus, geboren wurde und aufwuchs. In der Natur und der Weite des Geländes erschloß er sich die Welten von „Krieg und Frieden“ oder von „Anna Karenina“. Es heißt, das Leo Tolstoi in Jasnaja Polana nach einem grünen Stöcklein suchte, das sein großer Bruder versteckt hatte. Auf diesem Stöcklein seien alle die wichtigsten Wörter geschrieben, die man kennen müsse, damit die Menschen glücklich werden. Noch als alter Mann bekannte er, daß er immer noch an die Existenz des grünen Stöckleins glaube und immer noch danach suche.

Es ist eine poetische Metapher, die es in veränderter Form auch in Preußen gibt. Beide Staaten waren Waffenbrüder in der Zeit der Befreiungskriege gegen Napoleon. In unserem preußischen Wesen haben wir die Suche nach der blauen Blume, die für Liebe und Sehnsucht und für das Streben nach dem Unendlichen steht (die Kombination der Worte „sehnen“ und „suchen“ gibt es nur in der deutschen Sprache – alle Übersetzungen in anderen Sprachen treffen es nicht). Die blaue Blume, als deren reales Vorbild die Kornblume gilt, wurde im 19. Jahrhundert auch ein Symbol der Wanderschaft und der Sehnsucht nach der Ferne. Sie war überdies die Lieblingsblume der großen preußischen Königin Luise.

Beide Motive, die des grünen Stöckleins und die der blauen Blume, können helfen, die Erfahrungen oder – für die Nachgeborenen – die Überlieferungen aus der Geschichte anzunehmen und in eine gemeinsame, konstruktive Zukunft des aufrichtigen Miteinanders zu führen. Ein bemerkenswerter Schritt aus der Tragödie Trakehnen fand am 29. September 2013 statt. 81 Jahre und 3 Tage nach der ersten Zeremonie am selben Ort, wurde das Denkmal von „Tempelhüter“ wieder auf seinem Sockel enthüllt. Der Braunschweiger Herr Hagen Mörig hatte das Unmögliche geschafft und eine exakte Kopie des berühmten Denkmals zur Ausführung und Aufstellung gebracht. Im Zuge dieser Heimkehr trugen Herrn Mörigs Verein „Hilfe für Trakehnen“ und der ebenso verdienstvolle „Verein der Freunde und Förderer des ehemaligen Hauptgestütes Trakehnen e.V.“ sowie viele unermüdliche Helferinnen und Helfer dazu bei, das Vermächtnis mit Leben zu erfüllen und zu erhalten.



Gutspark Trakehnen mit heimgekehrtem Tempelhüter

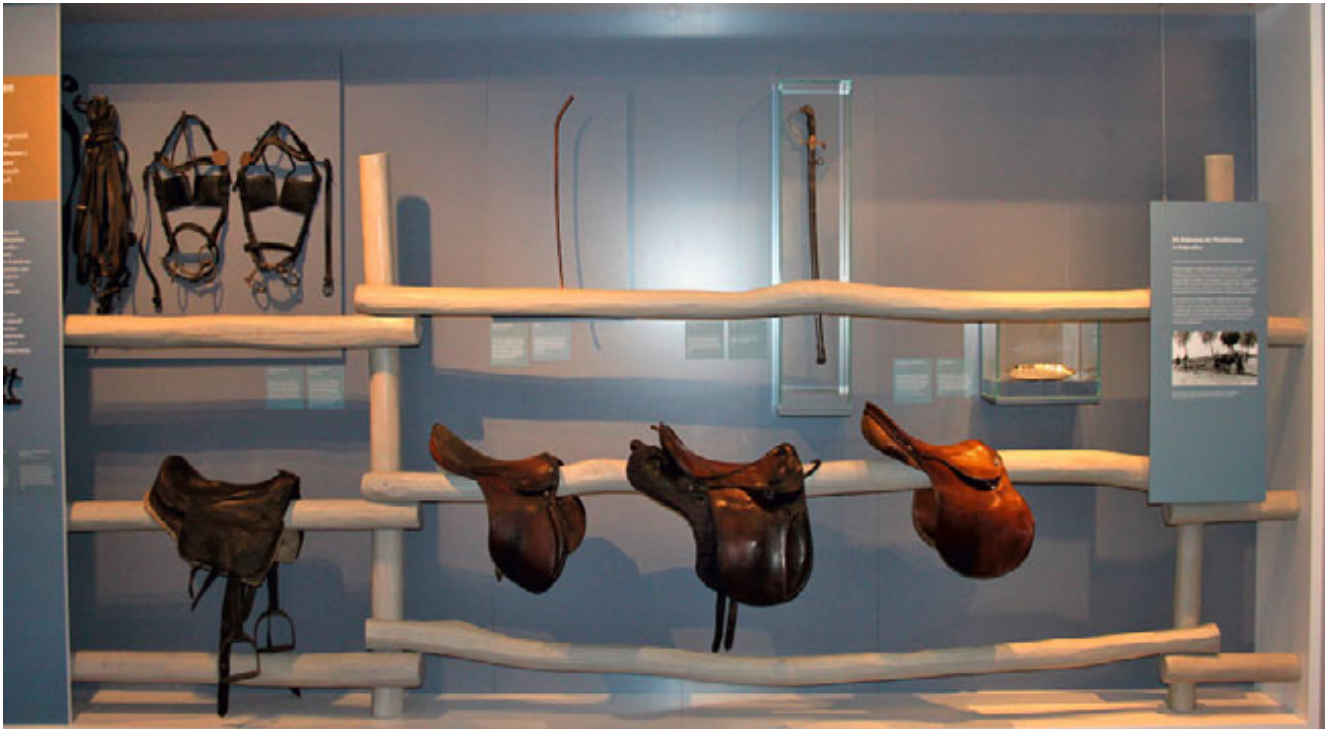


Foto links:
Detail des Tempelhüter-Denkmals heute
in Trakehnen [Jasnaja Polana]

Es ist ein Wunder und ein Ausweis über die Kraft, die der menschliche Wille zum Frieden zu erreichen imstande ist. Ebenbürtig die zu Recht hoch anerkannte Arbeit des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg mit seinem Direktor Herrn Dr. Joachim Mähner. Hier wird nicht nur das Erbe Ostpreußens gepflegt, sondern auch interessant, kurzweilig und dennoch in aller Tiefe und Ernsthaftigkeit den Besuchern vermittelt. Trakehnen hat in diesem Museum eine eigene Abteilung, die in diesem Bericht mit einigen Fotos vorgestellt werden soll und zu einem Besuch ermuntern will.



Trakehnen im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg



Detail der Sammlung im OL Lüneburg



Trakehnen im Westen (OL Lüneburg)

Wir beenden unseren heutigen Besuch in Trakehnen.

Darf ich Sie zum Abschluß noch auf eine Sehenswürdigkeit aufmerksam machen, die sich im nahen Stallupönen befindet. Entlang der alten Reichsstraße Nr. 1 steht unscheinbar am Straßenrand ein alter Stein in der Form eines Zylinders. Erst ein näherer Blick offenbart einen Hinweis:

„18 Meilen bis Königsberg“ ist in deutscher Sprache darauf zu lesen.



Der Verfasser neben dem alten Meilenstein bei Stallupönen

Rechnen wir nach:

1841 wurde die Länge der preußischen Meile von Friedrich Wilhelm Bessel, Professor an der Universität zu Königsberg (1784-1846), auf den Wert von 7.420,44 Metern festgelegt. Nach Königsberg sind es demnach knapp 134 km.

Eine erste Etappe auf einer geographischen und zeitlichen Lebensreise, die Raum und Zeit durchwirkt. Mit der Geschichte Trakehnens können wir Kraft und Mut in schwierigsten Zeiten erfahren – möge sie als Beispiel und Gleichnis für uns in uns bleiben.

Jörn Pekrul

Ostpreußisches Reiterlied

1) Deine Söhne, Land im Osten,
Auf der Grenzwacht letztem Posten,
Steh'n, die Hand am Sattelknauf.
Daß ein jeder Reiter werde,
Wuchsen Deine edlen Pferde
Auf dem Heimatboden auf.

2) Horch, es klingt aus alten Tagen
Wildes Lied und Heldensagen,
Reiterkampf auf grüner Heid'.
Vaterlands- und Heimattreue
Stets bewahrt, bewährt aufs neue,
Reiter, denkt der alten Zeit.

3) Kameraden, aufgesessen,
Wird kein Hindernis gemessen,
Wenn das Herz im Felde fliegt.
Jagt Galopp auf grünen Weiten,
Seht, wir reiten durch die Zeiten
Ungehemmt und unbesiegt.

4) Sind der Heimat eingeschworen,
Sind dem Sattel schon geboren
Und auf ewig ihm geschenkt.
Denn die Preußenreiter reiten,
Bis sie aus dem Sattel gleiten,
Wenn der Tod die Fahne senkt.

5) Heil'gen Brauches sind wir Erben,
Laß ihn, Herrgott, nimmer sterben,
Unsern alten Reitergeist.
Gib uns Deines Windes Schwingen
Einst, wenn die Fanfaren klingen
Und es wieder reiten heißt.

6) Und dann werden uns're Scharen
Wie ein heilig Wetter fahren
Durch die Nacht, die Dich bedroht.
Preußenerde, Heimaterde,
Von dem Rücken uns'rer Pferde
Grüßen wir das Morgenrot.

Gertrud Papendick (1890-1982)

Vom Ostmarken-Rundfunk zum Reichssender Königsberg: Erinnerungen an den Hörfunk in Ostpreußen

Drei Minuten vor acht Uhr! Alles versammelt sich im Senderaum. Erwartungsvoll beobachtet man das Vorrücken des Zeigers [...] – Acht Uhr! Alles schweigt. In das Mikrophon ertönen nun die Worte:

Achtung! Hier Sendestelle Berlin Voxhaus Welle 400. Wir bringen die kurze Mitteilung, daß die Berliner Sendestelle Voxhaus mit dem Unterhaltungsrundfunk beginnt.

Mit diesen Worten startete am 29. Oktober 1923 die erste Hörfunkübertragung vom Potsdamer Platz in Berlin. Auf dem Höhepunkt der durch Volksabstimmungen, Putschversuche und Inflation bestimmten Anfangsjahre der Weimarer Republik gelang die Freigabe des „Unterhaltungsrundfunks“. Die Deutsche Reichspost förderte nach dem Ersten Weltkrieg die Verbreitung des Rundfunks, indem sie die Rundfunkstandorte mit dem technischen Zubehör für die Übertragungen ausstattete. Aufgrund der Mitspracherechte der einzelnen Reichsländer wurden ab 1923 mehrere „Rundfunkbezirke“ mit einem Hauptsender in der größeren Stadt gegründet. Neben den Börsennachrichten und dem Wetterbericht übertrugen die ersten Sender vor allem literarische und musikalische Beiträge.

Die Gründung des Ostmarken-Rundfunks fiel in politisch wie wirtschaftlich turbulente Zeiten für Ostpreußen und die gesamte Weimarer Republik. Obwohl die im Juli 1920 durchgeführte Volksabstimmung den territorialen Zusammenhalt der Provinz bewahrte, beeinflusste die Trennung vom übrigen Reichsgebiet durch den Korridor die weitere Entwicklung erheblich. Der Bau eines eigenen Rundfunksenders wurde dadurch erschwert, dass Ostpreußen zu Beginn der 1920er Jahre das am schwächsten besiedelte Gebiet im Reich war. Das hatte wiederum Auswirkungen auf die Hörerzahlen und die Finanzierung einer Sendeanlage. Trotz dieser denkbar schlechten Voraussetzungen gelang es dem Königsberger Ingenieur Walter Zabel am 2. Januar 1924 zusammen mit Wilhelm Groß und Max Boy, das erforderliche Startkapital für die Gründung zu erbringen. Bereits am 10. Mai 1924 konnte eine Funkanlage vor dem Sackheimer Tor in Königsberg in Betrieb genommen werden.



Erste Königsberger Sendeanlage vor dem Sackheimer Tor von Walter Zabel

Die ersten Aufnahmen wurden im Stadttheater aufgenommen. Kurz darauf übernahm das städtische Messeamt Königsberg das Sendeunternehmen. Nach der Ernennung Friedrich Wilhelm Odendahls zum neuen Direktor und Joseph Christean zu dessen künstlerischem Leiter startete der Sender am 14. Juni 1924 mit den ersten regelmäßigen Übertragungen.

Die Gestaltung der Programme stellte die Verantwortlichen des Ostmarken-Rundfunks täglich vor neue Herausforderungen. Die finanziellen Mittel waren begrenzt und das nötige Personal nicht immer verfügbar. Da die meisten Darbietungen nur direkt übertragen werden konnten, mussten feste Absprachen getroffen werden. Werktags startete das Programm um 11.30 Uhr mit den Nachrichten, den Verkehrsmeldungen und der Börse. Nach einer Unterbrechung am frühen Nachmittag folgten dann

um 16.30 Uhr ein Konzert sowie mehrere Vorträge aus den Geistes- und Naturwissenschaften. Nach einer erneuten „Funkstille“ begann am Abend um 20.00 Uhr die Hauptsendezeit, wenn die meisten Hörer an den Rundfunkgeräten saßen. Häufig wurden hochkulturelle musikalische und literarische Beiträge der deutschen Klassik übertragen. Opern, Schauspiele, Sinfoniekonzerte und Kammerspiele belegten diesen Sendeplatz ebenso wie Operetten, Kabarette und Tanzstücke aus dem Unterhaltungssektor.



Briefkopf der Ostmarken-Rundfunk-AG (ORAG)

Von Anfang an bemühte sich der Königsberger Sender ein abwechslungsreiches Programmangebot zu schaffen und möglichst viele Hörer zu erreichen. Immer beliebter wurden dabei sogenannte „Zielgruppensendungen“, die sich an bestimmte Alters- und Berufsgruppen richteten. Ab Oktober 1924 sendete der Ostmarken-Rundfunk jeden Sonntag um 9.00 Uhr eine evangelische Morgenandacht. Zur Mittagszeit folgten Musikstücke und Märchenerzählungen für Kinder sowie Vorträge für die Erwachsenen. Äußerst beliebt war auch der Kinder- und Jugendfunk sowie der Rätselfunk.



Die Sendeverantwortlichen des Ostmarken-Rundfunks im Jahr 1924: ganz links Direktor Friedrich Wilhelm Odendahl; dritter von links: Alfred Lau, damals Redakteur der Programmzeitschrift „Der Königsberger Rundfunk“, später Intendant, nach dem Krieg bekanntgeworden als Mundartsprecher; ganz rechts Joseph Christean, Künstlerischer Leiter; die übrigen Herren sind leider unbekannt

Aufgrund der wachsenden Popularität des Hörfunks zeichnete sich Mitte der 1920er Jahre ein wachsendes staatliches Interesse hinsichtlich einer Neuregelung des Rundfunks ab. Die Grundlage hierfür bildete eine Einigung zwischen dem Reich und den Ländern, die 1926 zum Abschluss der ersten Rundfunkordnung führte. In Königsberg und den anderen Sendestandorten mussten daraufhin Über-

wachungsausschüsse und Kulturbeiräte gegründet werden, die Einfluss auf die Programmgestaltung nahmen. Neben diesen staatlichen Eingriffen auf die bis dahin unabhängigen Sendeanstalten zog die Reichspost auch den organisatorischen Zusammenschluss der Sendegesellschaften in Betracht.

2. November 1924

Das Sonntag-Programm

Das Frankfurter Programm war bei Schluß der Redaktion noch nicht eingetroffen.

KÖNIGSBERG PR. Welle 460

Sendegesellschaft:

**OSTMARKEN-RUNDFUNK A.-G.
KÖNIGSBERG PR.**

Rundfunk der Deutschen Ostmesse Königsberg Pr.
Welle 460.

Antennen-Energie ca. 1,5 Kw.

Vorstand: P. W. Odendahl, Dr. Erich Geißler.
Künstlerischer Leiter und Sprecher:

Josef Christean.

Musikalische Oberleitung: Klaus Nettstraeter
vom Königsberger Stadttheater.

1. Kapellmeister des Königsberger Stadttheaters.

Kammerorchester der Orag.

Förster-Flügel, Hofberg-Harmonium, Klavier,

erbaut von der Firma J. A. Pfeifer, Kgb.,

Noten zur Verfügung gestellt von der

Firma K. Jüterbock, Königsberg.

Literarisches Material zur Verfügung gestellt

von der Firma Gräfe & Unzer, Königsberg.

Schallplatten-Apparat: Odeon-Musikhaus

Königsberg.

9 bis 9.45 Uhr vorm.: Morgenandacht: Herr

Konsistorialrat Richter. Löbn. Kirchenchor

unter Leitung des Herrn Fritz Gelhaar.

11.30 Uhr vorm. bis 12.30 Uhr nachm.: Einführungs-

vortrag zu dem Musikdrama: „Elektra“

von R. Strauß: Klaus Nettstraeter. Motivische

Erläuterungen am Flügel und Hauptszenen

aus dem Musikdrama unter Mitwirkung

von Opernsängerinnen Anni Kopp, Nina
Lützow, Lisa Arden u. Op.-Säng. A. Klinder.

12.55 Uhr nachm.: Uhrzeichen. Wetterbericht.

4.30 bis 5.30 Uhr nachm.: Unterhaltungskonzert

des Rundfunk-Kammerorchesters.

8 bis 9 Uhr nachm.: **Beethoven-Abend**

1. Die Ruinen von Athen: Kammerorchester.

2. a) Arie des Pizzaro aus „Fidelio“.

b) Adelaide.

c) Resignation: Opernsänger Jean Ernest.

3. Erster und zweiter Satz aus der Sinfonie

Nr. 5, C-moll: Kammerorchester.

4. a) Die Liebe d. Nächsten

b) Die Ehre Gottes in

c) An die Geliebte

5. a) An die Hoffnung.

b) Freudvoll und leidvoll.

c) Neues Lieben, neues Leben.

d) Ich liebe dich.

e) Andenken: Fräulein Cläre Wäbken.

6. Duett aus „Fidelio“ } Horst Preißler

Pizzaro und Rocco } u. Jean Ernest.

7. Adagio cantabile 2. Satz aus der Sonate

Pathétique: Kammerorchester.

9.10 bis 9.30 Uhr nachm.: Unterhaltungskonzert des

Rundfunk-Kammerorchesters.

BERLIN 1. Welle 430 2. Welle 500

Sendegesellschaft:

Punkstunde A.-G.

9 Uhr vorm.: Morgenfeier. Sings mit Freuden unserem

Gott von Schütz. Vater unser im Himmelreich von

Bach. Lobt Gott mit Schall, ihr Heiden all von Schütz.

Jerusalem-Chor, Leitung: Prof. Wolfgang Reimann.

Vortrag des Geh. Oberkons.-Rats Scholz.

Ich rief zu dir, Herr Jesu Christ; Gott lebet noch, Seele,

was versagst du doch von Bach.

Jerusalem-Chor, Leitung: Prof. Wolfgang Reimann.

11 Uhr vorm.: Gründungsfest der Hochschule für Funk-

Stunde.

1. Huldigungsmarsch von Wagner.

2. Eröffnung der Funk-Hochschule durch Herrn Staats-

sekretär Dr. Ing. Bredow.

3. Ansprachen.

4. Akademische Festouvertüre von Brahms. Dirigent:

(Otto Uraak, fr. Kapellmeister an der Staatsoper, Berlin.

Das Orchester besteht aus Mitgl. der Staatsoper Berlin.

4.30 bis 6.15 Uhr nachm.: Unterhalt.-Musik (Berliner Funkkap).

1. Peterchens Mondfahrt von Schmalzsch.

2. Ouvertüre z. d. O. „Die Regimentskinder“ v. Donizetti.

3. Dorfchwalben in Österreich, Walzer von Jos. Strauß.

4. La lettre de Manon von Gillet.

5. Ballettscene von Loigini.

6. Fantasia a. d. Oper „Aida“ von Verdi.

7. Extase von Gounod.

8. Orchiden, Valse Boston, von Brase.

9. Hugo-Welt-Suite von G. Bece.

10. Gruß mir mein Wien, Lied a. d. Operette „Gräfin

Mariza“ von E. Kälsen.

6.30 Uhr nachm.: Ratschläge fürs Haus.

6.45 Uhr nachm.: Die Funkprinzessin erzählt: Schwänke,

Schnurren, Scherze aus dem deutschen Mittelalter, ge-

sammelt von Paul Brockhaus.

Die Funkprinzessin: Adele Prosser.

7.45 Uhr nachm.: Vortrag des Herrn Hans Weber, Mitgl.

des deutschen Heimatbundes Danzig: „Danzig als Frei-

staat“.

8.30 Uhr nachm.: Renaissance. Alte Tänze in neuem Gewande.

Sarabanden:

1. a) von Bach, b) von Händel. Orchester.

2. a) von Jean Philippe Rameau, b) von J. B. Lully.

Die chilenische Pianistin Rosita Renard.

Menuetts:

3. a) von Boccherini, b) von Mozart. Orchester.

4. von Jean Philippe Rameau (A-Moll und G-Moll).

Rosita Renard.

Gavotten:

5. a) von Goussac, b) von Mähk. Orchester.

6. a) von Edvard Grieg, b) von Carl Reinecke. Rosita

Renard.

Gigue und Couranten:

7. a) Gigue von Mozart-Tschalkowskij, b) Courante von

Händel. Orchester.

8. a) Gigue von Jean Baptiste Loeilly, b) Courante von

J. B. Lully. Rosita Renard.

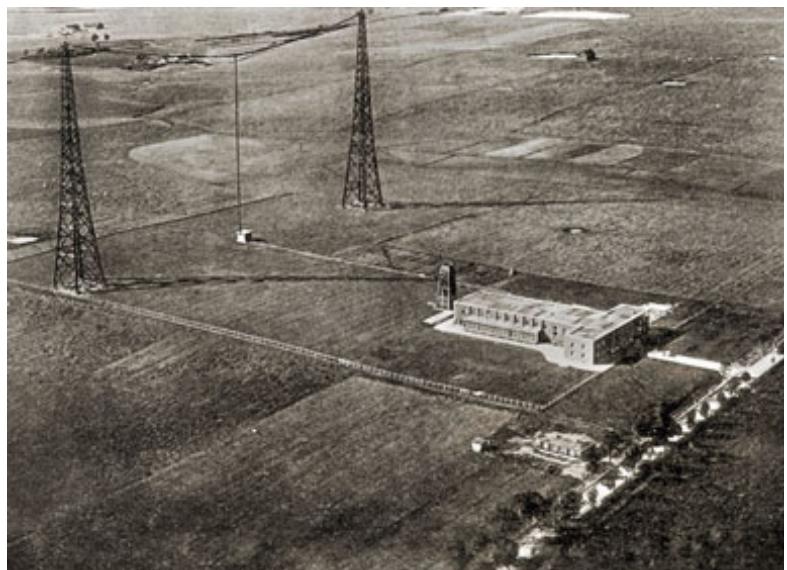
Die Klavierkompositionen (außer denen von Grieg und

Reinecke) sind bearbeitet von Leopold Godowsky.

Das Programm wurde auch in der Zeitung abgedruckt

Die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft (RRG) nahm als Dachorganisation der Rundfunkanstalten fortan eine ähnliche Funktion ein wie die heutige ARD. Die RRG konnte die Entwicklung der Sender steuern und hatte Einfluss auf die Programminhalte. Der Ostmarken Rundfunk in Königsberg erhielt den Auftrag, die organisatorischen Grundlagen für die Schaffung eines Nebensenders in der Freien Stadt Danzig zu schaffen. Mit der seit 1925 zielstrebig durchgeführten Angliederung an den deutschen Rundfunk sollte verhindert werden, dass sich in der Stadt ein polnischer Sender etabliert. Die Senderräume befanden sich im Danziger Telegrafenamts. Mit einem feierlichen Eröffnungsprogramm startete der Danziger Sender am 20. September 1926 den offiziellen Betrieb und trotz wirtschaftlicher Probleme im Vorfeld profitierte der Ostmarken-Rundfunk durch den Danziger Sender erheblich. Die deutschsprachige Bevölkerung von Danzig war nunmehr über den Hörfunk wieder mit dem Reich verbunden.

Gegen Ende der 1920er Jahre beschloss die Reichspost, eine weitere Generation von Rundfunksendern in der Weimarer Republik zu errichten. Den Anstoß für diesen kostspieligen Beschluss gab der sogenannte „Krieg im Äther“. Der Hörfunk entwickelte sich zum politischen Sprachrohr, und so wurde der Entschluss gefasst, noch leistungsfähigere Sender in Form von „Großsendern“ zu bauen. Die beiden ersten Sendestationen dieser Art waren der Sender Mühlacker bei Stuttgart und der Sender Heilsberg in Ostpreußen. Errichtet wurde der Großsender am 15. Dezember 1930 an der Chaussee nach Landsberg (Foto rechts). Das mit roten



Klinkern erbaute Sendegebäude besaß leistungsstarke Generatoren zur flächendeckenden Übertragung. Weit in der Landschaft zu erkennen waren die beiden Funktürme, die für damalige Verhältnisse eine überaus starke Sendeleistung lieferten.

Zu Beginn der 1930er Jahre erfolgten entscheidende politische Veränderungen, die erhebliche Auswirkungen auf die weitere organisatorische und inhaltliche Entwicklung des Rundfunks hatten. Im Bestreben, noch mehr Einfluss auf die Sendegesellschaften zu nehmen, existierten ab 1931 Überlegungen des Reichsinnenministeriums, die Kontrolle über die Sendeanstalten auszuweiten. Die zweite Rundfunkordnung, die am 29. Juli 1932 verabschiedet wurde, führte zu erheblichen Veränderungen. Aus der Ostmarken-Rundfunk AG wurde eine GmbH, die im Hinblick auf die Programmgestaltung den Anweisungen von staatlichen „Rundfunkkommissaren“ der RRG folgen musste. Mit der „Stunde der Reichsregierung“ erhielten sowohl die Verfechter als auch die Gegner der Demokratie ab 1932 einen festen Sendeplatz. Im Schatten dieser Entwicklung wurde auf Initiative der Stadt Königsberg zeitgleich ein modernes Funkhaus für den Ostmarken-Rundfunk errichtet. Es überstand die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges und beherbergt heute das Institut für Ozeanologie der russischen Akademie der Wissenschaften.



*Das neue Funkhaus des Ostmarken-Rundfunks, ab 1.4.1934
„Reichssender Königsberg“, heute Institut für Ozeanologie*



Blick in den Großen Sendesaal des neuen Funkhauses

Die am 30. Januar 1933 erfolgte Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler ebnete den Nationalsozialisten den Weg zur Machtübernahme. Bereits in den Mittagsstunden des 30. Januars 1933 bekamen die Hörer über den Rundfunk gemeldet, dass Reichspräsident Paul von Hindenburg eine neue Reichsregierung in Berlin ernannt hatte, und um 19 Uhr würdigte der „Zeitfunk“ das Ereignis mit einer Sondersendung. Sämtliche Befugnisse in Bezug auf politische, personelle und inhaltliche Richtlinien wurden innerhalb des neu geschaffenen Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda vereint. Obwohl sich die Länder dagegen wehrten, veranlasste Hitler am 8. Juli 1933 die Einordnung aller Sender in die vom Propagandaministerium geleitete Reichs-Rundfunk-Gesellschaft. Die Gleichschaltung betraf auch den Ostmarken-Rundfunk, der zum 1. April 1934 in den „Reichssender Königsberg“ umgewandelt wurde. Lediglich das bekannte Pausenzeichen „Wo des Haffes Wellen trocken“ blieb als Erkennungszeichen erhalten.

Schon vor der Umwandlung erfolgten Anfang 1933 einschneidende personelle Veränderungen. Der nationalsozialistischen Machtübernahme folgte der Abschied der Programmverantwortlichen Ludwig Goldstein und Kurt Lesing aufgrund ihrer jüdischen Wurzeln. Als sich gegen Fritz Beyse, dem Direktor des Königsberger Rundfunks die Zahl der verleumderischen Meldungen und Angriffe häuften, erklärte dieser im April 1933 seinen Rücktritt. Entlassen wurde auf Druck von Goebbels auch der künstlerische Leiter Ernst W. Freissler, der seit 1932 eine Vielzahl von Angriffen seitens der SA und anderer NS-Gruppen ertragen musste.

Freisslers Nachfolger wurde der hochdekorierte Offizier Siegfried Haenicke, der im August 1914 in der Schlacht bei Tannenberg gekämpft hatte und nach dem Krieg das preußische Infanterie-Regiment II in Allenstein kommandierte. Als Intendant des Königsberger Senders gehörte er ab Mai 1933 zu den Mitinitiatoren der für die Soldaten des Ersten Weltkrieges geschaffenen Sendereihe „Kamerad, ich rufe Dich“. Nach Zerwürfissen mit Goebbels wurde Haenicke 1935 durch den 1898 in Friedrichshof (Kr. Ortelsburg) geborenen Alfred Lau ersetzt, der ab 1924 Redakteur der Programmzeitschrift „Der Königsberger Rundfunk“ und später Chefredakteur der „Preußischen Zeitung“ (*nicht identisch mit der heutigen „Preußischen Allgemeinen Zeitung“, die Red.*) gewesen war. Der Rundfunk hatte nun endgültig seine kulturelle Funktion verloren und sich in ein politisches Propagandainstrument verwandelt. Am Vorabend der Reichstagswahl vom 5. März 1933 trat Hitler noch einmal in Königsberg auf. Seine kämpferische Rede, die über den Rundfunk übertragen wurde, endete mit dem Glockengeläut des Königsberger Doms.

Die neuen Machthaber erkannten rasch, dass man Rücksicht auf alte Gewohnheiten und Vorlieben der Rundfunkteilnehmer nehmen musste, um einen Rückgang der Hörerzahlen zu verhindern. Waren die Übertragungen kurz nach der Machtergreifung noch gekennzeichnet von Aufmarschkundgebungen, veränderte sich der Charakter der Darbietungen bereits im Jahr 1934. Mit „Beethoven-Zyklen“ und „Wagner-Abenden“ sollten die Hörer mit kulturellen Klassikern der deutschen Geschichte unterhalten werden. Die Nationalsozialisten wollten sich hierdurch als „Bewahrer und Förderer der deutschen Kulturtradition“ präsentieren, was auf wenig Begeisterung stieß. Viele Hörer wünschten sich einfachere Formen der Unterhaltung, und so wurden die Übertragungsschwerpunkte erneut verändert. Ab 1935 übertrug der Reichssender Königsberg zusammen mit den anderen Sendestationen vor allem leichte Tanz- und Unterhaltungsmusik. Der Einsatz von Schellack- und Schallplatten verlängerte die Programmzeiten, ohne dass tagsüber noch Unterbrechungen erfolgten.

Mit dem „Seufelswagen“ nach Stallupönen

Am 2. Januar um 20.10 Uhr sendet der Reichssender Königsberg eine Hörfolge, die Rudolf Karnick über die Ostbahn in drei einzelnen, in sich abgeschlossenen Hörbildern schrieb. Er hat versucht, das Werden der Ostbahn als „gepunktete Heimatgeschichte“ zu behandeln. Anregung zu den Szenen gab ihm das 75jährige Bestehen der Strecke Königsberg—Stallupönen—(Gydlubnen) im Jahre 1935. Das erste Bild, das im Jahre 1842 spielt, führt in eine Sitzung des Königsberger Bürgervereins, in der über die Notwendigkeit und Möglichkeit einer Ostbahn recht lebhaft debattiert wird. Das zweite Bild spielt im „Krug zum grünen Kranz“ in Zohpen im Jahre 1855 und zeigt, daß auch unter den Bauern ein heftiger Für- und Widerstreit über den geplanten Bahnban entbrannt ist. Einzelne Gemeindeglieder fürchten das Schrecklichste für ihre Acker, Hühner, Enten und Gänse, wenn der „Seufelswoage babiesauje“. Im dritten Bild (1860) erleben wir das große, alt und jung erschütternde Ereignis des ersten in Tapiau ankommenden Zuges. Gerade die ostpreußischen Hörer werden sich diese Hörfolge mit Vergnügen anhören. Die Spielleitung hat Walther Ottendorff.

Programminweis in der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ von 2. Januar 1936 (Slg. Wolfram Neufeldt)

Während des Zweiten Weltkrieges nahm die Propaganda einen großen Anteil innerhalb des Rundfunkprogramms ein. Den Anfang machte der fingierte Überfall polnischer Truppen auf den vom Reichssender Breslau betriebenen Nebensender in Gleiwitz. In Wahrheit lieferte die SS hier den Voratz zum Angriff der Wehrmacht auf Polen. Das Abhören von ausländischen Sendern wurde noch am gleichen Tag unter Androhung der Todesstrafe verboten. Ab dem 9. Juli 1940 übertrug der Königsberger Sender nur noch ein einheitliches Programm, das sich von morgens 6.00 Uhr bis Mitternacht neben den Nachrichten und den Frontberichten vor allem aus Marsch-, Tanz- und Unterhaltungsdarbietungen zusammensetzte. Ein äußerst populäres Sendeformat war in dieser Zeit das „Wunschkon-

zert für die Wehrmacht“, das den Durchhaltewillen der Bevölkerung mit leichter Unterhaltungsmusik stärken sollte. Ab 1943 wurde der Rundfunk zunehmend auch für Warnungen in Bezug auf bevorstehende feindliche Luftangriffe genutzt. Obwohl die ostpreußischen Städte abgesehen von wenigen Ausnahmen bis zum Sommer 1944 von Bombardierungen verschont geblieben waren, wurden die Meldungen sehr ernst genommen. Ab Januar 1945 konnten schließlich aufgrund der Kämpfe um Ostpreußen keine Signale mehr übertragen werden. Der Sender ging Anfang April aus dem Keller des Funkhauses noch einmal in Betrieb. Bis zum 7. April 1945 übertrug ein kleines Orchester unter der Leitung von Erich Börschel noch einige Musikstücke, ehe die letzte Möglichkeit zur Flucht ergriffen wurde.



Übertragungswagen der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft

Trotz aller Schwierigkeiten gelang es dem Königsberger Rundfunk, sich nach seiner Gründung über die Grenzen der Provinz Ostpreußen zu etablieren. Die inhaltliche und strukturelle Entwicklung der Programme ging einher mit einer zunehmenden Sendedauer.

Zeitzeugen, die heute von ihren Erfahrungen berichten, waren damals noch Kinder. Ihre Erinnerungen drehen sich um Rundfunksprecher wie Manfred Lommel, der hervorragend Stimmen imitieren konnte und verschiedene Rollen in einer Aufführung selbst spielte, oder Marion Lindt, die mit ihren ostpreußischen Erzählungen und Gedichten vielen Hörern in guter Erinnerung geblieben ist. Sie berichten davon, dass an den Vormittagen meist belehrende Vorträge und an den Nachmittagen heitere Hörspiele gesendet wurden. Abends wurden Unterhaltungskonzerte aus dem Königsberger Funkhaus übertragen. Oft wurden Kinder auch direkt in die Aufnahmerräume eingeladen, um beim „Kinder- und Jugendfunk“ mitzuwirken. Es wurden Lieder gesungen, Musikstücke aufgeführt und spannende Rätsel gelöst. Es waren Persönlichkeiten wie Hermann Scherchen und Erich Börschel, die den Königsberger Hörfunk prägten und ihn mit bescheidenen Mitteln zu einem bedeutenden Faktor innerhalb der ostpreußischen Kulturlandschaft machten.

Text, Fotos u. Abbildungen, soweit nicht anders gekennzeichnet: Marco Wachtel u. eig. Slg.

*Der Verfasser lebt in Westbrandenburg und war zeitweise Mitarbeiter am **Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen**. Die Ausstellung „Geschichte des Rundfunks in Ostpreußen“ ist dort von Januar bis Mai 2020 zu sehen (siehe Hefrückseite).*

Auf den Spuren der Vergangenheit in Pommern

von Manfred Baugstatt

Seit 01.05.2004 fahre ich in regelmäßigen Abständen nach Zezenow/Cecenowo, um ein von mir errichtetes Nachkriegsdenkmal zu pflegen. Es befindet sich hinter der Kirche im kleinen Dorf Zezenow. Ich habe es errichten können mit Hilfe des damaligen katholischen Pfarrers und dem Gemeindevorsteher Zygmunt Mach sowie meinen Geschwistern Hensel und Baugstatt, die mich finanziell mit unterstützten.

Am 01.Mai 2005 wurde dieses Denkmal feierlich eingeweiht. Es ist unserer Mutter Gertrud-Helene Baugstatt aus der Nähe von Königsberg gewidmet, die im Juli 1945 ihr Leben geopfert hat, damit ihre 7 Kinder im ehemaligen Bahnhof von Zezenow überleben konnten¹. Am 9. März 1945 marschierten die Russen in Zezenow ein. Über 80 Volkssturmänner wurden von den russischen Soldaten an der Allee zum Bahnhof mit Kopfschüssen hingerichtet. Doch auch viele Flüchtlinge aus Ostpreußen beherbergte das kleine Dorf Zezenow. Allein im Schloß waren 500 Flüchtlinge untergebracht. Die Brücke über die Leba war gesprengt worden, dort barg man viele Tote, die versucht hatten, über die vereiste Leba zu kommen und dabei ums Leben kamen. Viele andere geschwächte Flüchtlinge starben an Typhus, Diphtherie und TBC. Auf der großen Wiese an der Kirche mußten Einwohner von Zezenow ein großes Loch graben, dort wurden 93 tote Zivilisten eingestapelt und vergraben, weil der deutsche Friedhof durch den Beschuss der russischen Armee verwüstet war, da sich der Volkssturm hinter den Friedhofsmauern verschanzt hatte. Später wurde mir berichtet, dass viele Kinder dort begraben wurden, wo jetzt das Denkmal steht. Ein von mir angebrachtes Schild soll deutlich machen, dass es sich hier um ein Nachkriegsdenkmal vom 2.Weltkrieg handelt und nicht um eine Grabstelle. Es ist gleichzeitig ein Dank an die ehemalige Einwohner, die so vielen ostpreußischen Flüchtlingen Asyl gewährt und das Essen mit ihnen geteilt haben. Wie viele sind vor dem Tod durch Hunger, Kälte und Erschöpfung dabei gerettet worden!



Das Zezenower Denkmal heute

Wegen des Denkmals habe ich in 15 Jahren viele dankbare Briefe erhalten. Es hat mich immer gefreut, wenn ich von Erwin Gust, einem ehemaligen Zezenower, und Peter Kross, der in Wollin behei-

¹ Eingehend in: Baugstatt, Zehn Jahre Denkmal in Zezenow/Hinterpommern (PREUSSEN-KURIER Nr. 1/2015 S. 21-23)

matet war, Berichte oder Erzählungen über die Geschehnisse der damaligen Zeit bekam. Ihre Berichte haben das Leid und die Not der Menschen von Zezenow und Wollin auch dokumentarisch lebendig gemacht.



Zweisprachige Inschrift am Denkmal



2019 ist es bereits das 15. Jahr, in dem ich mit Freunden oder Familienmitgliedern nach Leba und Zezenow reise, um am Denkmal ein paar Kerzen anzuzünden und alte Gebinde gegen frische auszutauschen. Anschließend fahren wir auf das Schloßgelände vom Grafen Zitzewitz, wo mein guter Freund Zygmunt Mach wohnt. In der Pension von Krystyna und Jens Oppermann in Leba/Neuhof werden wir schon mit Kaffee und Kuchen erwartet. Seit 12 Jahren bin ich hier ein wohlversorgter Gast. Von dort aus unternehme ich Ausflüge zur Wanderdüne, zum Strand oder zum Museumsdorf Klucken/Kluki. Dieses Dorf wäre einen eigenen Artikel wert, der vielleicht in einer der nächsten Ausgaben veröffentlicht werden könnte!

Text und Fotos: Manfred Baugstatt

Foto links: Der Verfasser in Zezenow neben dem Denkmal

Deutsche in der Heimat 3: Zur Ruhe kommen in Soltmahnen

Stille ist hörbar. Wenn die Stille absolut ist, spürt man, wie die Trommelfelle total entlastet sind – ein Gefühl, daß dem modernen Menschen heute völlig unbekannt ist.

Nicht jeder erträgt die Stille. Die Geräusche, die uns überall und jederzeit überfluten, tragen dazu bei, uns davon abzuhalten, in unser Inneres zu lauschen und Unbekanntes in uns zu entdecken. Mancher, der unvermutet in die Stille kommt, erschrickt jäh über sich selbst, so als ob er auf Unanständiges in sich gestoßen wäre. Wissen wir überhaupt, was in den Tiefen unserer Seele steckt?

Wer in seinem Innersten mit sich selbst im Reinen ist, dem macht die Stille nichts aus, der genießt sie sogar. So erging es auch Roswitha Emer-Schischke aus Augsburg, die vor mehr als 20 Jahren mit ihrem Mann Armin zum ersten Mal in dessen masurische Heimat reiste. Die Stille umfing sie wohltuend und wärmend, so daß sie von Anfang an wußte: Hier kann ich leben!

So begann alles: ein Grundstück wurde gesucht und gefunden, die alten, nicht mehr nutzbaren Gebäude abgerissen und ein dreiteiliges Wohngebäude errichtet.

Was nun folgte, schildert Roswitha Emer-Schischke so:

„Spannend, aufregend war es, mit meinem Mann, Armin Schischke, einem Ostpreußen vom Scheitel bis zu Sohle, in den Pfingstferien 1990 und unserer Tochter Martina visafrei nach Masuren zu reisen. Dorthin, wo es laut meiner Schwiegermutter ‚schön war‘. Ostpreußen, die Kornkammer Deutschlands, Königsberg, die Kurische Nehrung waren mir aus Schulunterricht und Lektüre bekannt, nicht aber Masuren. Masuren, allein das Wort klingt weich, lieblich, sanft, friedlich und genauso habe ich diese Landschaft empfunden und mich auf Anhieb in sie verliebt, in diesen Wechsel von leichten Hügeln, Feldern, Wäldern, Seen, eingestreuten kleinen Dörfern oder einzelnen Höfen.

Tief bewegt und verwundert hat mich damals, dass mein Mann, der Ostpreußen mit Mutter und älterem Bruder mit 5 1/2 Jahren verlassen musste, auf Anhieb das Grundstück der Eltern und Großeltern in Birkfelde/Malinken fand, die Sandkuhle, den beliebten Spielplatz erkannte, obwohl die Gebäude bis auf die Fundamente abgewohnt und nur noch Scheune und Ziehbrunnen Elemente der Vergangenheit waren. Das stille Weinen meines Mannes an diesem Ort bleibt unvergesslich.

Und da wurde mir bewusst, was mein Mann alle Zeit gesucht hat, diesen grenzenlosen Blick auf Wald, Wasser: gesucht im Burgenland, an den Niedersonthofener Seen, in den Euganeischen Hügeln. Fündig sind wir 1996 in Masuren am Widminner See geworden. Und da lebe ich nun.



Roswitha Emer-Schischke vor ihrer Haustür in Soltmahnen

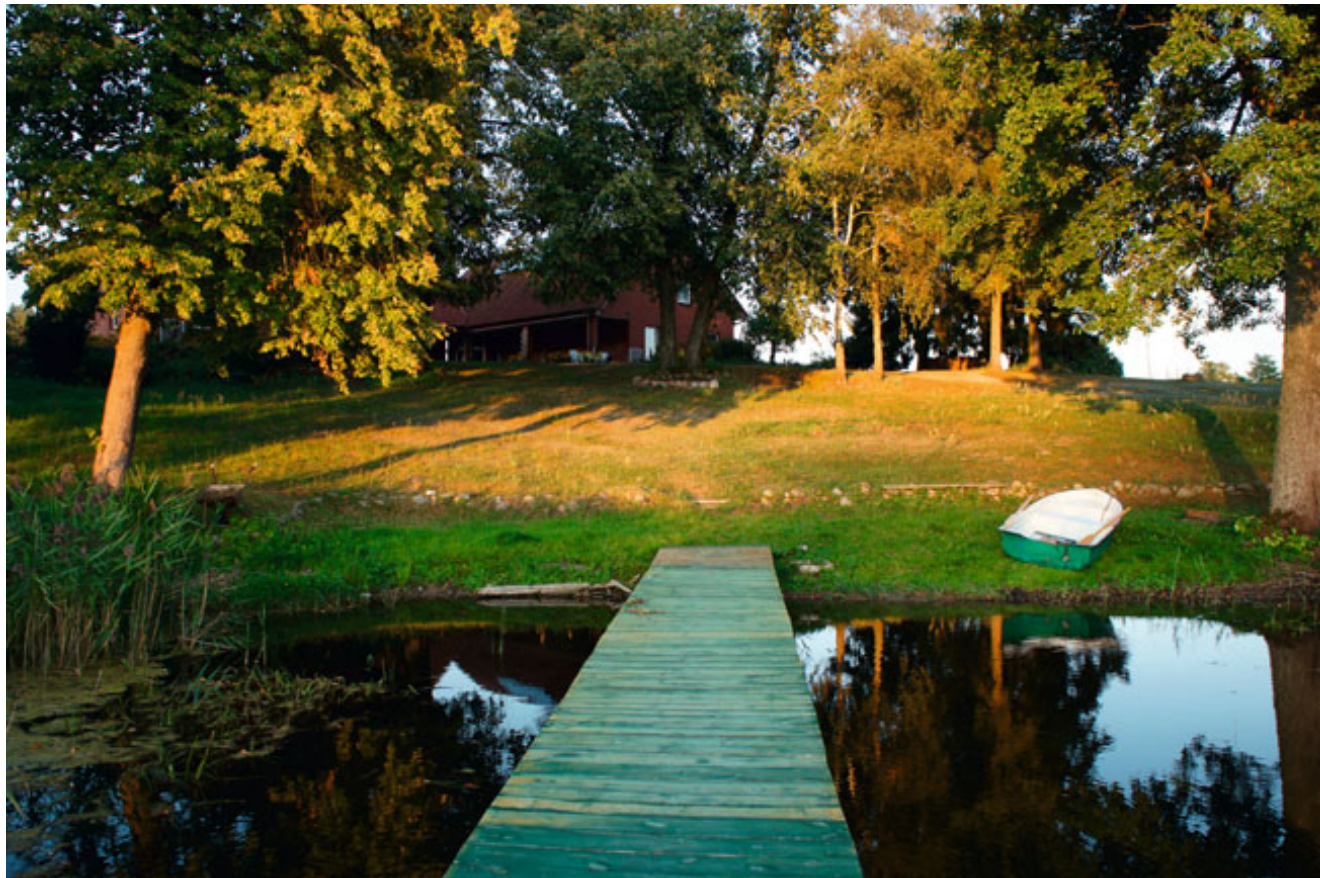
Nachbarn sind hier weiter entfernt. Ruft man sie zu Hilfe, zu Geselligkeit, kommen sie, und umgekehrt helfe auch ich, wenn dies nötig ist. Allerdings läuft die Nachbarschaft nicht so intensiv, wie ich das aus Bayern in Erinnerung habe, also eher gelegentlich. Aber durch Bau von Sommerhäuschen vis à vis kann sich das womöglich ändern.

Positives Erlebnis hatten wir ganz am Anfang, als die alten Gebäude noch standen und wir an einem Nachmittag in den Pfingstferien unter einer riesigen Emailschißel einen abgezogenen Hasen und die sogenannten Bullenherzen (riesige Tomaten) und Äpfel fanden. Die ‚Spenderinnen‘, Frau Jankowska und Frau Woitkun aus Soltmahnen sagten uns Willkommen und wir haben uns mit bayerischem Wurstsa-

lat, Obatztem, Bier und Schnaps bedankt. Trotz fehlender Sprachkenntnisse wurde es ein äußerst lustiger Abend und mit Frau Jankowska eine dauerhafte Verbundenheit bis zu ihrem Tod.

Wie viel Ärger, Sorgen, negative Erlebnisse die gesamte Bauphase über Jahre brachte, kann ich nur marginal schildern, war ich doch noch voll berufstätig. Eines ist mir jedoch in Erinnerung geblieben: Mein Mann wurde wieder zum Raucher und musste mit Handwerker-Leistungen?? wie z.B. heiße Toiletten-Spülung, betrunkenen Maurern auf waghalsigem Gerüst, falsch gesetzten Türen, etc. fertig werden. Bis zum heutigen Tag habe ich mich nicht an das ‚Do jutra‘=‚bis morgen‘-Prinzip gewöhnt, denn häufig kommt der – seltener die – nie mehr!

In der BRD habe ich weiterhin einen Wohnsitz, möchte jedoch immer weniger dort dauerhaft leben. Die so vielfältig gewordene Bevölkerung weicht stark von der hiesigen, sprich polnisch-europäischen ab. Ein Rückzug wird wohl nur ‚zwangsweise‘ in ein Alten-Pflegeheim erfolgen, und ich hoffe sehr, dass ich meine Tage, genau wie mein Mann [Armin Schischke verstarb vor fünf Jahren, d. Red.), hier in diesem Haus beenden kann. Aber wie es kommt, liegt nicht in meiner Hand!



Blick vom Bootssteg am See in Richtung Haus

Meine Mini-Familie (Tochter, Enkelsohn, Lebenspartner) versteht, dass ich gerne hier lebe. Da meine Tochter seit ihrem 12. Lebensjahr mit nach Masuren kam, ist sie hier eingebunden und mein Enkel tobt herum, ob hier oder anderswo. Und so besuchen sie mich mehrmals im Jahr, auch meine Cousinen, Freunde und Bekannte, sowie auch Verwandte meines verstorbenen Mannes. Und die meisten teilen meine Freude am Dasein hier am Widminner See!“

Roswitha Emer-Schischke vermietet Zimmer und Ferienwohnungen. Das ist nichts für jedermann hier draußen: wohl fühlt sich an diesem Ort nur, wer die Stille nicht nur erträgt, sondern genießt. **Und das ist in jedem Falle etwas für Ostpreußen-Liebhaber und -Kenner!**

Text und Fotos: Rainer Claaßen

Auskunft erteilt Familie Schischke, Lutherweg 21, 15913 Straupitz, Tel. 035475 / 124 613
Netz-Information: <https://www.ihr-masurenurlaub.de/>

Roswitha Emer-Schischke ist zu erreichen unter der Adresse Sołtmany 58, PL-11-612 Krukłanki, Tel. 0048 / 87-4217397, E-Mail drei-haeuser@web.de

Filme gegen den Krieg: Zum Geburtstag von Frank Wisbar

Der große ostpreußische Regisseur wäre in diesem Monat 120 Jahre alt geworden

„Es ist nutzlos, den nutzlosen Film zu machen. Wenn ich schon in Deutschland arbeite, will ich meinem Gewissen folgen. Und das befiehlt mir, Filme gegen den Krieg zu drehen.“ Ob dies wirklich Frank Wisbars eigene Worte waren, ist nicht sicher überliefert – aber eines steht außer Frage: Er könnte es genau so formuliert haben; denn dieser große Ostpreuße wußte, wovon er sprach.

Geboren wurde Frank Wysbar (kein Schreibfehler!) am 9. Dezember 1899 als Sohn eines Landwirts in Tilsit. Sein frühes Interesse an Mozart wurde durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges und die monatelange russische Besetzung seiner ostpreußischen Heimat durch den Wunsch überlagert, Offizier zu werden. So trat er mit 16 Jahren in die Reichswehr ein und brachte es in den folgenden zwölf Jahren bis zum Oberleutnant, zuletzt in einer Königsberger Einheit.

Nach seinem Abschied vom Militär im Jahre 1927 gab er zunächst mit Georg Will, einem Schwager

von Marlene Dietrich, ein Magazin namens „Theater und Kunst“ heraus; sonderlich erfolgreich war es wohl nicht – Ende der Zwanziger hatten die meisten Deutschen wohl eher Existenzsorgen, als sich über Bühnenstücke und Kinofilme Gedanken zu machen. So wechselte Wysbar in die Filmbranche und wurde schon nach kurzer Zeit Regieassistent, später Aufnahmeleiter. Der Schritt zum Regisseur war für ein Naturtalent wie ihn dann nicht mehr weit.

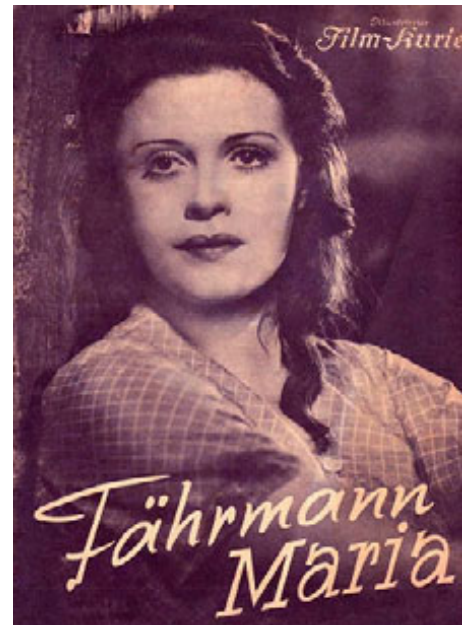


Frank Wysbar um 1930 (Slg. Hager)

Eines seiner frühen Werke ist der Spielfilm „Fährmann Maria“ (1935) mit Sibylle Schmitz in der Hauptrolle (siehe Filmplakat rechts). Zehn Jahre später, er war 1938 mit seiner jüdischen Frau Eva geb. Krojanker (1908-1984) in die USA emigriert und schrieb sich jetzt „Wisbar“, drehte er ihn nochmals unter dem Titel „Der Würger im Nebel“.

In den Staaten mußte er noch einmal von vorn anfangen. Doch er hatte Glück – das aufstrebende Fernsehen brauchte dringend Leute, und Wisbar hatte gerade dadurch Erfolg, daß er den amerikanischen Kollegen zeigte, wie man Filme mit geringstmöglichem Aufwand drehen konnte, ohne die Qualität der künstlerischen und technischen Effekte zu vernachlässigen.

Die Produktionsfirmen dürften hierüber weitaus erfreuter gewesen sein als die Kollegen selbst; aber da Wisbar zu dieser Zeit schon über mehr als hundert Mitarbeiter gebot und seine Filme zudem ausnahmslos Kassenschlager waren, brauchte er mit ernsthaften Schwierigkeiten nicht zu rechnen.



Wie viele andere Ostpreußen stellte er aber mit der Zeit fest, daß „Amerika nicht sein Land“ war. So kehrte er nach „General Electric Theatre“ (1954), inzwischen geschieden, nach Deutschland (oder vielmehr was davon noch übrig war) zurück, in den westlichen Teil natürlich, wo es inzwischen eine relative Freiheit gab. Sein Arbeitsgebiet war fortan die Verfilmung von Büchern, ein Metier, das er zweifellos besonders gut beherrschte. In den Frank-Wisbar-Filmen, die auf Grundlage von Büchern gemacht wurden, erkennt man das betreffende Buch sehr gut wieder. Als Beispiele seien die Titel „Hunde, wollt ihr ewig leben“ nach dem gleichnamigen Roman des österreichischen Schriftstellers Fritz Wöss alias Friedrich Weiss (1920-2004), „Nacht fiel über Gotenhafen“ nach einem Tatsachenbericht im STERN und „Fabrik der Offiziere“ nach dem gleichnamigen Roman des Ostpreußen Hans Hellmut Kirst (1914-1989) genannt. Die drei genannten Filme entstanden 1958/1959 und zeigen das Kriegsgeschehen sehr authentisch und ungeschönt.



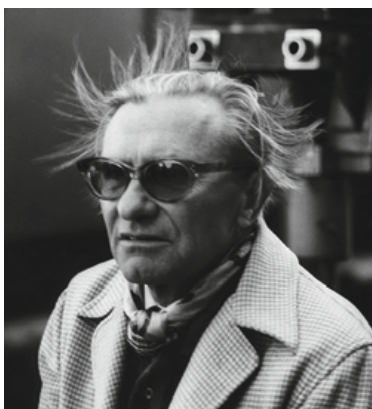
Links: Filmplakat zu „Hunde, wollt ihr ewig leben“ (Archiv Helmut Ellgaard) / rechts: Filmszene, Peter Carsten als Obergefreiter Kraemer neben einem Kübelwagen der Wehrmacht, gebaut im Wolfsburger Volkswagenwerk (Deutsches Filminstitut / Slg. Hager)

Die Arbeitsweise dieses Ostpreußen schildern Ruth Maria Wagner und Hans-Ulrich Stamm in ihrem 1971 erschienenen Buch „Ihre Spuren verwehen nie“ sehr drastisch: „Er konnte stundenlang in alten Kartenlagern wühlen und seine Helfer, ohne daß sie übelnahmen, an den Rand der Verzweiflung bringen, bis er endlich, sich aufrichtend, sagte: ‚Das ist schon sehr schön. Aber jetzt brauche ich unbedingt noch die Fünfundzwanzigtausender vom Danziger Werder. Wenn ich etwas mache, muß es stimmen...‘ [...] [Er] stürzte...sich mit der Besessenheit und Gründlichkeit des Historikers auf Stoffe, die den Zweiten Weltkrieg zum Hintergrund hatten, in denen aber der Mensch im Vordergrund stand. Was er drehte, sollte wahrhaftig sein, die Wahrheit und nichts als die Wahrheit. Er fragte den ehemaligen Schützen 8 der 12. Gruppe der 11. Kompanie genauso hartnäckig aus wie den einstigen Befehlshaber einer Heeresgruppe, holte sich frühere Offiziere, [...] als Berater, studierte nächtelang Karten und verglich sie mit den Aufzeichnungen. [...] Das Schicksal seiner ostdeutschen Landsleute fesselte ihn besonders, und so zog der [...] Film [Nacht fiel über Gotenhafen] im Zweiten Deutschen Fernsehen die erste filmische Dokumentation der Rettung über See nach sich.“

Aber auch der deutschen Teilung nahm sich der große Tilsiter an: mit dem 1963 gedrehten Spielfilm „Durchbruch Lok 234“ verarbeitete er die tatsächlich stattgefundene Flucht mit einem Personenzug von 1961 bei Berlin-Spandau sehr schlüssig und spannend, mit bekannten Schauspielern und viel Detailtreue; erstaunlich, daß die Kritik den Film mehr oder weniger verriß – aber vielleicht saßen schon damals in den Redaktionsstuben des Feuilletons die heimlichen Sympathisanten des Ost-Berliner Regimes, wer weiß...?!



Szenenfoto aus „Durchbruch Lok 234“, links Hauptdarsteller Erik Schumann als Oberlokomotivführer Harry Dölling (Slg. Hager)



Was hätte der legendäre Ostpreuße in seinem Leben wohl noch alles geschaffen? Das linke Foto (Slg. Hager) dürfte eines der letzten dieses großen Regisseurs sein; am 17. März 1967 starb Frank Wisbar bei Filmgesprächen in Mainz an einer Embolie. Er wurde auf dem Friedhof Ohlsdorf bei Hamburg beigesetzt; seine zweite Frau Anna ist seit 2012 neben ihm beerdigt. Seine Filme leben dank Internet weiter...



Grabstein Annemarie und Frank Wisbar (Slg. Hager)

Text: Rainer Claaßen

Osteroder Impressionen

Das Jugendadventsseminar kennt keine Ermüdungserscheinungen

Osterode (Ostpr). Mal ein paar Leute weniger, mal ein paar mehr, aber immer viele: so könnte man den seit vielen Jahren währenden Dauerzustand der beliebtesten Jugendveranstaltung der LOW-Bayern und des BJO umschreiben! In den letzten beiden Jahren wurden von den Jugendvorständen Tobias Link (St. Tönis) und Friedrich Mudzo (Berlin/Posen) wieder ganz behutsam Verbesserungen eingeführt, die zu einem noch reibungsloseren Ablauf geführt haben; die Teilnehmer bemerken dies durchaus, wie man an den schriftlichen Bemerkungen zum Seminarabschluß sieht. Wir zeigen ein paar Fotos von der Veranstaltung.



Bis zu drei Generationen sind dabei, die heutigen Großeltern haben z. T. schon an den allerersten Seminaren teilgenommen...



...die Begrüßungsrunde beinhaltet jetzt das Auffinden der Heimorte der Familien auf der Karte, ein mitunter nicht ganz leichtes, aber ungemein verbindendes Unterfangen!



Der Freitagabend in der Grillhütte hat bereits Tradition!



Die Adventsfeier am Samstag bildet den feierlichen Höhepunkt der Veranstaltung

Text und Fotos: Rainer Claaßen

**Diese Veranstaltung wurde gefördert
über das Haus des Deutschen Ostens
durch:**



Bayerisches Staatsministerium für
Familie, Arbeit und Soziales

// Zukunftsministerium
Was Menschen berührt.

**Wir danken unserer
Jugendorganisation:**

Bund Junges Ostpreußen



in der Landsmannschaft Ostpreußen
www.junge-ostpreussen.de

Liebe Leser, eigentlich wollten wir hier noch über die Umbettung der Gebeine von 24 bei Kriegsende getöteten deutschen Zivilisten im nahe Osterode gelegenen Dorf Langguth auf Veranlassung der polnischen Stiftung Turnitzmühle Heritage Foundation berichten; aus Platzgründen muß dieser Bericht leider in die Frühjahrsausgabe verlegt werden. Wir bitten Sie dafür um Ihr Verständnis!

Ihre Schriftleitung

Aus dem Brief eines Königsbergers

Die Lektüre des PREUSSEN-KURIERS regte Reinhard Krohn zu einer Ergänzung an

Manchmal, liebe Leser, fällt jemandem unter Ihnen etwas auf, was ihm bekannt vorkommt und wodurch er oder sie sich bemüßigt fühlt, uns zu schreiben. Und das kommt auch an – alles wird gelesen!

Eine besonders ansprechende und bebilderte Nachricht erhielten wir vor einiger Zeit von Reinhard Krohn (München), gebürtig aus Königsberg, der uns schon manch interessante Nachricht geliefert hat. Aber lesen und schauen Sie selbst:

„Grüß Gott Herr Claaßen,

im PREUSSEN-KURIER Ausgabe 2/2019 zeigen Sie auf den Seiten 37 und 38 eine alte grüne Glasflasche und zwei weiße beschriftete Schnappverschlüsse. Sehr schön anzuschauen!

Bei meinem ersten geschäftlichen Besuch der drei baltischen Länder im Sommer 1991 hatte ich auch Gelegenheit, erstmals meine Heimat Königsberg und das Kaliningrader Umland zu besuchen. Einer meiner potentiellen Geschäftspartner aus der litauischen Hauptstadt Vilnius stellte mir dazu einen PKW mit Fahrer zur Verfügung.

In Cranz konnte ich von einem Jugendlichen eine Glasflasche aus Königsberg und einige weitere Schnappverschlussköpfe käuflich erwerben. Und in Königsberg entnahm ich der Stelle, wo das frühere Ordensschloß Königsberg einstmals gestanden hat, ein wenig Erde – zur großen Verwunderung meines Fahrers und meiner jungen Begleiterin vom Königsberger Touristenbüro. Diese Erde befindet sich seitdem in dieser Flasche.



In den Flaschenkörper ist Folgendes eingegossen: Selterser M. W. / Eduard Schmidt / Königsberg/Pr. / Flasche geschützt

Die Oberseite des Verschlusskopfes ist beschriftet: Eduard Schmidt, Königsberg / Natürliche Quelle Luisenbrunnen

Ich hätte noch mehr kaufen können, hatte aber leider zu wenig Zeit dafür. Die Buben waren ganz scharf auf Deutsche Mark. Die hätten mir vermutlich noch alles Mögliche gebracht!

Mit Grüßen, Reinhard Krohn“

Wir danken Herrn Krohn herzlich für die Zusendung!

Ein besonderer Dank geht auch Frau Renate Regnet-Seebode (München), die die gelungenen Fotos gemacht hat!

Rainer Claaßen (Schriftleiter)





Ganz egal, ob Sie Boote brauchen, Ausflüge planen, angeln oder einfach nur ausruhen wollen: **Bei uns können Sie sich jederzeit entspannen – genießen Sie die Ruhe in Ostpreußen!**

Marek und Marzena Solski
Ferienhäuser, Taxifahrten
Mauden/Majdy südl. Allenstein

www.domkimazury.net

Links im Bild: Ferienhaus „Villa Majdy“



Zenon und Eva Suchetzki vor ihrem Museum

Wir wünschen unseren Gästen aus aller Welt besinnliche Weihnachtstage, ein frohes Neues Jahr und freuen uns auf ein Wiedersehen!

Familien Suchetzki und Wessolowski aus
 Danzig und Preußisch Stargard, heute
 Pempau, Gde. Zuckau, Lkr. Karthaus/Westpr.

Galeria Pępowo
 Museum, Gästezimmer, Mietauto
 Ul. Armii Krajowej 50, PL-83-330 Pępowo
 Tel. (0048) 58 / 681-8205, Fax -7998
 Netz-Information: www.vwmuseum.pl

Allen unseren Gästen wünschen wir schöne Weihnachtsfeiertage, einen Guten Rutsch und ein glückliches Neues Jahr!

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr – und denken Sie immer daran: Wir haben ganzjährig geöffnet – falls Sie also mal ein paar Tage Winterluft in der Heimat schnuppern wollen, so steht dem nichts im Wege!



Ihre Krystyna und Jens Oppermann

Pension „Krystyna“, Leba / Ostsee
ul. Łebska 128, PL-84-360 Łeba, Tel. (0048) 59 / 866 21 27, Fax: (0048) 59 / 727 95 76

www.krystyna.interleba.pl

Allen unseren Gästen, Lesern und Landsleuten wünschen wir ein schönes Weihnachtsfest, einen „Guten Rutsch“ ins Neue Jahr und Glück und Gesundheit in 2020!



Besuchen Sie uns auch im nächsten Jahr wieder – lassen Sie sich einige Tage bei uns, bei den „letzten Preußen“, verwöhnen!

Ihr Markus Jahns mit Eltern und Mitarbeitern

**Gasthaus „ZAJAZD METEOR“
Ul. Chrobrego 88
PL-64-720 Lubasz
Tel. + Fax: (0048) 67 / 255 60 21**

www.zajazd-meteor.pl

MACHEN SIE SICH EIN BILD VON UNS IHR MEDIENPARTNER FÜR INDIVIDUELLE GESTALTUNG

**Wir bedanken uns für das entgegengebrachte Vertrauen
und wünschen Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest,
Gesundheit, Glück und Erfolg für das neue Jahr.**

Geschäftsführung und Belegschaft



kraus print u. media GmbH & Co. KG · Am Angertor 11 · 97618 Wülfershausen
Tel. 09762 - 930 05-0 · Fax 09762-93005-29
info@kraus-print-media.de · www.kraus-print-media.de



PREUSSEN+KURIER
HEIMATNACHRICHTEN FÜR OST- UND WESTPREUSSEN IN
BAYERN

Liebe Leser, einem Teil der Auflage ist der neue Katalog der *Rautenberg-Buchhandlung* beigelegt; der ursprünglich in Mohrungen, später in Königsberg ansässige Verlag arbeitete nach Kriegsende zunächst in Leer (Ostfriesland) weiter und hat seinen Sitz heute im unterfränkischen Würzburg. Wir empfehlen das vielfältige Angebot an Büchern, Kalendern, Bildbänden, CD/DVD, Marzipan, heimatlichen Getränken u.a. ausdrücklich!

Willkommen im Schloss Krockow

Das Schloss in Krockow, das früher der Familie von Krockow gehörte, lädt Sie zu einem Besuch und zum Verweilen ein.

Im Herzen der nördlichen Kaschubei gelegen, in der Nähe zu den Küstenstränden in Karwen und Dembeck bietet Ihnen die Residenz beinahe 40 Schlafplätze, ein Restaurant der gehobenen Klasse und einen großzügigen, bis zu 100 Personen fassenden Saal für Konferenzen, Events, Hochzeiten und gesellschaftliche Veranstaltungen. In die Schlossparkanlage eingebunden finden Sie auch das Museum, das das Leben der früheren Bewohner Krockows, aber auch Polen, Deutschen, Kaschuben und Friesen zeigt.



Ganzjährig geöffnet



Restaurant: eine regionale Küche für Hochzeiten und Veranstaltungen
Übernachtungen: für Durchreisende wie Erholungssuchende
Raum: für Schulungen und Veranstaltungen

Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.

Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2020

Sonderausstellungen und Veranstaltungen

- 21.09.2019 - 01.03.2020** **Jerzy Bahr - Mein Königsberg**
In Zusammenarbeit mit d. Museum Krockow/Krokowa
- 07.03.2020 - 30.08.2020** **Wilhelm Voigt aus Tilsit -**
der Hauptmann von Köpenick
- 29.03.2020** **Frühlingserwachen - der etwas andere Ostermarkt**
- 25.04.2020** **1. Landeskulturtagung 2020**
- 17.05.2020** **Internationaler Museumstag**
- 05.09.2020 - 21.02.2021** **Gruß aus ... Ostpreußen.**
Bunte Erinnerungen aus kaiserlicher Zeit
- 24.10.2020** **Sammler- und Tauschtreffen -**
Postgeschichte und Philatelie
- 21./22.11.2020** **25. Bunter Herbstmarkt**

Kabinettausstellungen

- Januar-Mai 2020** **Geschichte des Rundfunks in Ostpreußen**
- Juni-August 2020** **Ostpreußische Baudenkmäler und Landschaften**
Kohle- und Tuschezeichnungen von Ernst v. Glasow
- September-Dezember 2020** **Johann Gottfried Herder aus Mohrungen in Ostpreußen -**
Sein Leben in Bildern und Dokumenten

Ausstellungen in Ostpreußen

Dauerausstellungen zur Stadtgeschichte in

- | | |
|--|--|
| Pr. Holland, Schloß | Saalfeld, Stadt- und Gemeindeverwaltung |
| Lyck, Wasserturm | Rosenberg, Hist. Feuerwehrhaus |
| Lötzen, Festung Boyen | Goldap, Haus der Heimat |
| Johannisburg, Städt. Kulturhaus | Rastenburg, I. Liceum |

Ganzjährig

Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur
Ostpreußens im neuen Altvaterturm
auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald

Kulturzentrum Ostpreußen ▪ Schloßstr. 9 ▪ 91792 Ellingen/Bay.

Öffnungszeiten: Dienstag – Sonntag 10 – 12 und 13 – 17 Uhr (April – September)

10 – 12 und 13 – 16 Uhr (Oktober – März)

Telefon 09141-8644-0

info@kulturzentrum-ostpreussen.de

Telefax 09141-8644-14

www.kulturzentrum-ostpreussen.de

www.facebook.com/KulturzentrumOstpreussen

- Änderungen vorbehalten -

PREUSSEN  **KURIER**

Herausgeber: Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern e.V.

Postanschrift: Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

V.i.S.d.P.: Christoph M. Stabe, Rainer Claaßen (Schriftleitung)

E-Post: info@low-bayern.de

Netz-Information: www.low-bayern.de, www.facebook.com/LOWBayern

Spendenkonto:

IBAN: DE21 7015 0000 0080 1325 58 / BIC: SSKMDEMMXXX